

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2,50 Goldmark vorwärts zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheinlandgebiet, Österreich, Litauen, Rußland 4,50 Goldmark, für das übrige Ausland 5,50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Gedanken und Meinungen“ sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Dienstag, den 12. August 1924

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postfachkonto: Berlin 375 36 — Bankkonto: Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Dönhofsstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Raupostzeitung 0,70 Goldmark, Restzeitung 1,00 Goldmark. Kleine Anzeigen des festgedruckten Wortes (außer zwei festgedruckte Worte) jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Stellenangebote des ersten Wortes 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 0,20 Goldmark. Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptpostamt, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Bestellfrist von 9 Uhr früh bis 9 Uhr nachm.

Aufmarsch für die Republik!

Die Verfassungsfeiern, die am Sonntag und am gestrigen Montag in ganz Deutschland, selbst im separatistischen Bayern überall festlich begangen wurden, müssen jeden Republikaner mit neuer Hoffnung und mit neuem Mut erfüllen. Nach Jahren schwerster innerer Kämpfe, tiefer Zerfurchung unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens, nach jahrelanger demütigender auswärtiger Unterdrückung erhebt sich das deutsche Volk wieder in neuem kraftvollen Ansehen, um zu zeigen, daß es sein Geschick selbst in die Hand nehmen will. Der Verlauf der Verfassungsfeiern hat der Welt gezeigt, daß dieses Volk, arbeitsam und zäh, an der ihm gestellten Aufgabe festhält, aus schwerstem staatlichen Niedergang, aus erschütterndem Zusammenbruch sich zu neuer Arbeit und zu neuen Leistungen aufzuraffen. Das Bekenntnis zu seiner freiheitlichen, in Weimar 1919 beschlossenen Verfassung, das in diesen Tagen in allen Teilen Deutschlands lebendig wiederhallt, zeugt von dem starken und ungedrohenen Lebenswillen der durch die Katastrophen der verflochtenen zehn Jahre so schwer geprüften Massen.

Man braucht nur einen Blick in die Presse der rechtsradikalen Parteien zu werfen, man braucht nur aufmerksam den Stimmen der Kräfte zu lauschen, die unsere Not demagogisch ausnützen, um den alten Obrigkeitsstaat wieder aufzurichten, dann begreift man, welche starke Wirkung dieser Verlauf der Feiern ausüben muß. Es ist noch nicht lange her, daß die monarchistischen Gruppen, die heilige Allianz der Junker, der Schwerindustriellen und der Militaristen, hofften, der freiheitlichen Entwicklung des Volkes den Garaus machen zu können. War auch der offene Putsch im Herbst vergangenen Jahres mißglückt, die finsternen Mächte der Vergangenheit hatten ihre Hoffnung nicht aufgegeben. Sie spekulierten auf die nur zu verständliche Zermürbung der Volksmassen und auf die tiefe Enttäuschung, die im Gefolge außenpolitischer Unterdrückung unvermeidlich war. Sie hofften, daß die Massen die Kraft verloren haben möchten, ihre Freiheit, das demokratische Grundgesetz, nach der alle Macht von einem sich selbst bestimmenden Volke ausgeht, zu verteidigen und zu behaupten. Was mit offener Gewalt nicht gelungen war, sollte mit List und auf Schleichwegen erzwungen werden. Die Reaktionsäre rechneten damit, daß ihrem Treiben vom Volke kein Widerstand entgegengelegt würde.

Es ist eine kaum zu überbietende Heuchelei, wenn die Organisatoren des Bürgerkrieges, wenn die Väter nationalistisch-monarchistischer Putschorganisationen darüber jammern, daß der Verfassungstag durch das machtvolle Auftreten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold auf den „inneren Kampf“ eingeleitet sei. Viel zu spät, aber endlich wirksam und mit wuchtiger Eindringlichkeit haben sich die republikanischen Kreise aufgerafft, um aus eigener Kraft heraus den Kräften ein Halt zu gebieten, die unser Land am liebsten in Chaos und Bürgerkrieg hineinstoßen möchten, nur um verlorene Privilegien wiederzugewinnen, um die Machtpositionen wieder zu erobern, die Junkern und Generalen, die Schlot- und Industriebaronen im früheren Deutschland erblich zustanden. Niemand wird den Kampf der Klassen und der Gesellschaftsschichten aus der geschichtlichen Entwicklung der Völker streichen können. Diejenigen, die am lauteften über den Klassenkampf zetern, sind selber in der Regel die am meisten zielbewußten und robusten Klopfflechter des Klassenkampfes. Keine Verfassungsbestimmung kann ihn aus der Welt schaffen, denn er ist ein Tatfache; aber darum handelt es sich, wenn das Volk sich seine freiheitliche, seine demokratisch-republikanische Verfassung als Grundgesetz seines staatlichen Lebens gegeben hat: daß dieser Kampf der Klassen und Schichten miteinander nicht mehr geführt wird mit den barbarischen Methoden politischer Entrechtung, militärischer Diktatur eines kleinen Teiles über das ganze Volk, sondern daß die gesellschaftliche und politische Entwicklung in gesetzliche Bahnen geleitet wird. Der Versuch, die Demokratie zu stürzen, trotzdem sie der modernen Entwicklung unentbehrlich ist, steht in Italien und Spanien vor dem Zusammenbruch, er ist in Rußland längst zu einer Farce geworden und er scheitert in Deutschland, weil die Rückkehr zum Alten an dem Widerstand der Volksmassen scheitert. Nicht auf inneren Kampf, nicht auf Bürgerkrieg sind die gewaltigen Kundgebungen eingestellt, in denen Millionen in diesen Tagen ihre Treue zum neuen Staat bekundeten, sie sind ein Zeichen dafür, daß der freiheitliche Gedanke und der Wille zur friedlichen Entwicklung nach innen und außen feste, unzerbrechbare Wurzeln geschlagen hat.

Der tiefe Eindruck, den das Erwachen der republikanischen Volksmassen bei Freund und Feind zweifellos hinterläßt, ist nicht in letzter Linie ein Verdienst des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, das es in kurzer Zeit verstanden hat, Millionen früherer Kriegsteilnehmer aus allen Kreisen, Schichten und Parteien, um die gemeinsame Fahne der Re-

publik zu scharen. Der spürbare Erfolg wird unsere Freunde im Land anspornen, weiter zu arbeiten und dafür zu sorgen, daß überall die Fahne der Republik gezeigt und der Wille des Volkes zu staatlicher Freiheit nicht ungestraft mißachtet werden kann. Aber wir wären Illusionisten, wenn wir uns einreden, daß mit dem Erfolge dieser Tage alles getan sei. Wir wissen nur zu gut, wieviel noch daran fehlt, bis der Geist dieser freiheitlichen Verfassung alle Poren unseres staatlichen, öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens restlos durchdrungen hat. Treu zur Republik steht nur die Mehrheit der Arbeiterklasse und ein kleiner Teil des Bürgeriums. Wenn die Verfassungsfeiern uns eins gelehrt haben, dann das: daß der Wille zur Selbstbehauptung, wenn er energisch und zielbewußt noch außen getragen wird, seinen Eindruck nicht verfehlt. Dieser Wille zur Selbstbehauptung, der bei den Großen der Welt so stark entwickelt ist, muß in der Arbeit zum Ausdruck kommen, die uns bevorsteht. Die Bahn wird frei, die außenpolitische Bedrückung verschwindet zwar nicht, aber sie tritt doch allmählich in den Hintergrund, da kann es für jeden Republikaner, da kann es für jeden wirklich der geschichtlichen Aufgaben seiner Klasse bewußten Arbeiter nur eine Parole geben:

An die Arbeit!

Die Kundgebung im Lustgarten.

Die gestrige Kundgebung der Berliner Arbeiterklasse gehört zu den gewaltigsten, die je im Lustgarten abgehalten wurden. Der Aufruf der belächelten Parteileitung, der Gewerkschaftskommission und der A.V.-Verbände, für die Republik, gegen Monarchie und Reaktion zu demonstrieren, hatte viele Zeh-

tausende in den Lustgarten geführt. Schon lange vor der festgesetzten Zeit kamen durch alle Zugangsstraßen, die zum Lustgarten führten, die Jüge unserer Parteiorganisationen, meist unter Vorantrieb starker Abteilungen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Unsere alten Parteifahnen, wie auch die Fahnen der Republik wurden in großer Anzahl in den Jügen mitgeführt. Die kommunistische Parteileitung hatte in Flugblättern, die vor den Betrieben verteilt wurden, als Sammelpunkte für ihre Leute die gleichen Stellen angegeben, die auch der Bezirksverband der SPD. ausgewählt hatte. Es ist nicht recht ersichtlich, weshalb 20 Sammelpunkte angegeben wurden, denn die zwei hundert kommunisten, die eingeleitet unter der übrigen demonstrierenden Arbeiterklasse im Lustgarten an der Freitreppe des Domes und an dem Denkmal in der Mitte des Platzes sich eingefunden hatten, legen Zeugnis dafür ab, daß der große Aufwand der Zentrale in der Münzstraße vertan war. Wenn das die Klasse des Berliner Proletariats sein soll, die nach dem kommunistischen Flugblatt für die Diktatur des Proletariats demonstrieren sollte, dann wird die Zeit nicht mehr fern sein, in der die Drahtzieher der Zentrale ihre Demonstrationen allein machen werden. Zu Ehren unserer Berliner Arbeiterklasse muß angenommen werden, daß diese Stürmer in den berüchtigten Lokalen der Münzstraßen-Umgebung angeworben wurden. Das Bedauerliche bei derartigen kommunistischen Störungsversuchen ist aber, daß es schwer möglich ist, die Aufseher zur Ordnung zu bringen, weil sie sich in dem großen Haufen mit befinden. Natürlich haben sich unsere Parteigenossen tätliche Angriffe auf unsere Parteifahnen und gegen besonders exponierte Genossen nicht widerspruchlos gefallen lassen und so entwickelten sich an einigen Stellen Handgemachte, bei denen es auch blutige Köpfe gab. Im Verlauf der Kundgebung gelang es aber, die Aufseher so weit zur Ordnung zu bringen, daß auch an den gefährdeten Stellen keine Beeinträchtigung unserer Demonstration mehr eintrat.

Vor einem deutsch-französischen Abkommen.

Die Verhandlungen über die Räumung des Ruhrgebietes.

London, 11. August. (Reuter.) Die alliierte Konferenz trat heute vormittag wieder zusammen. Sämtliche Komitees legten ihren Bericht vor, die Delegierten sprachen ihre große Befriedigung über die bis jetz erzielten Resultate aus. Die Frage der Räumung des Ruhrgebietes, die immer noch als die dominerende betrachtet wird, wird wahrscheinlich in den nächsten 24 Stunden geregelt werden. Man glaubt, daß Herriot von dem Resultat seines Besuchs in Paris befriedigt ist. Die Atmosphäre der Konferenz ist optimistisch.

London, 11. August. Reuter meldet: Stresemann flakete heute nachmittag Herriot einen Besuch ab und erörterte längere Zeit mit ihm die Frage der Räumung des Ruhrgebietes. Die Aussichten für ein Übereinkommen werden als hoffnungsvoll betrachtet.

Herriots neue Formel. Ruhräumung in einem Jahr?

London, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Die „großen Dierzehn“ haben am Montag den zweiten Kommissionsbericht angenommen, mit Ausnahme der Bestimmungen über die Amnestie und über die Ausgewiesenen. Deren Regelung verbleibt auf Wunsch Herriots der deutsch-französischen Aussprache, da dies nach Herriots Meinung eine deutsch-französische Angelegenheit darstelle. Herriot soll zugesagt haben, diese Fragen in weiserem Sinne zu regeln. Nach Abschluß der Verhandlungen über den zweiten Kommissionsbericht dankte Herriot dem englischen Staatssekretär Crowe, der seit dem Zerengang des Kolonialministeriums Thomas den Vorsitz in der zweiten Kommission geführt hat. Crowe gab diesen Dank an den Franzosen Seydoux und den deutschen Staatssekretär Fischer weiter. Hieraus wurde der deutsche Vorschlag angenommen, daß in der Reparationskommission immer dann, wenn der Dawes-Bericht behandelt werde, ein Amerikaner beigezogen werden soll, während bisher dieser Amerikaner nur für die Verzinsungsfrage vorgezogen war.

Es verläuft, daß im Verlauf des Montagmorgens der französische Ministerpräsident im Rat der Dierzehn sich auch zu der Frage der Räumung des Ruhrgebietes geäußert habe. Dabei soll er mitgeteilt haben, in welchem Sinne er diese Frage in der außerordentlichen Sitzung des französischen Ministerrates behandelt habe. Wie man hört, soll Herriot den ursprünglichen deutsch-französischen Vorschlag der eine bedingte zweijährige Weiterbesetzung des Ruhrgebietes vorschlag, fallengelassen und durch eine Formel ersetzt haben, nach der die Ruhrbesetzung noch ein Jahr dauern soll. Dabei

ist, was nicht offen ausgesprochen wurde, daran gedacht, daß diese Räumung früher erfolgt, vorausgesetzt daß die von Macdonald zugesagte Prüfung die vor dem 10. Januar 1925 erfolgte Gutachtenprüfung Deutschlands festgestellt habe. Es ist vorläufig nicht anzunehmen, daß die Deutschen diesem Programm zustimmen werden und ebenso wenig, daß die Franzosen sich mit einer so langen Besetzungsfrist einverstanden erklären. Außerdem spielt die Bereitschaft zum Abschluß eines deutsch-französischen Handelsvertrages und die Verlängerung der Einfuhrfreiheit aus Elsass-Lothringen nach Deutschland bei den französischen Forderungen eine Rolle.

Nicht einfach zu regeln wird die noch ausstehende Frage der Abberufung der von den beiden Agenten für die Ueberweisungen angekauften Markbeträge von Privatpersonen sein, deren Zweck es sein soll, in Deutschland Einkäufe zu machen. Die in der Anlage VI zum Dawes-Bericht enthaltene Bestimmung würde damit die Wirkung erhalten, daß das Ausland unter Umständen Kapitalien in sehr beträchtlichem Umfang in der deutschen Wirtschaft unterbringen könnte. Um der Gefahr einer Ueberfremdung vorzubeugen, wird man zum mindesten ein Maximum der für die Einkäufe zu überweisenden Summen festsetzen und zugleich zeigen müssen, daß die im Gutachten selbst enthaltenen Bemerkungen über die Notwendigkeit der Stabilität der deutschen Währung auf diesen Fall in Anwendung gebracht werden müssen. Dieser Gegenstand soll am Dienstag zur Verhandlung kommen. Man nimmt an, daß die deutschen Vertreter dabei keinen leichten Standpunkt haben werden.

Das letzte der in London anwesenden Vertreter der deutschen Industrie werden lebhaft Bedenken gegen den Gedanken erhoben, die Räumung des Ruhrgebietes sozusagen mit handelspolitischen Zugeständnissen an Frankreich und durch die Verlängerung der Einfuhrfreiheit aus Elsass-Lothringen zu erkaufen. Bei den Mitgliedern der deutschen Delegation soll ursprünglich eine gewisse Geneigtheit vorhanden gewesen sein, in diesem Punkte Frankreich entgegenzukommen. Es muß abgewartet werden, ob die ablehnende Haltung der Vertreter der deutschen Industrie einen bestimmenden Einfluß auf die deutsche Delegation ausübt. Im übrigen wird die Lage bei den französisch-deutschen Besprechungen, die am Montag abend um 6 Uhr begonnen haben, als stark gespannt beurteilt, trotzdem noch schwerwiegende Fragen zur Entscheidung stehen.

Am Montag nachmittag haben Reichskanzler Marx und Dr. Stresemann bei der belgischen Delegation im Hotel Carlton einen formellen Besuch abgestattet. Dieser Besuch wurde kurze Zeit darauf von den Belgiern erwidert.

(Weitere Meldungen siehe auch dritte Seite.)

Der Aufmarsch.

Die Berliner Parteigenossen sammelten sich schon vor den Morgenstunden an den Sammelstellen der einzelnen Verwaltungsbezirke. Besonders von Neukölln, Lichtenberg und den Nordenbezirken marschierten gewaltige Züge dem Tagelager zu. Einzelne Züge hatten Musikkapellen an ihre Spitze gesetzt und kamen so mit klingendem Spiel zum Demonstrationsplatz. Um 7 Uhr, dem Beginn der eigentlichen Demonstration, war der Aufmarsch bis zur Friedeichsbrücke, die breite Straße vor der Schloßterrasse und die Schloßfreiheit am Nationaldenkmal bis zur Breiten Straße hin von einer unübersehbaren Menschenmenge besetzt. Ein Trompelsignal, und der Marsch der Berliner Arbeiterführer läßt von der Museumsbrücke her sein „Empor zum Licht“ erklingen. Nachdem der Beifall vererbt ist, beginnen von zwanzig Stellen aus, die durch Plakate kenntlich gemacht sind, die Redner zu sprechen. In wuchtigen Worten weisen sie auf die Bedeutung des Tages hin. Seit der Begründung der deutschen Reichsverfassung ist es das erste Mal, daß an ihrem Geburtstag die Berliner Arbeiterschaft gegen Reaktion und Reaktion für die Republik und für die Verbesserung demonstriert. Nicht nur die Bevölkerung Deutschlands, sondern alle Welt ist bedroht von der Reaktion und dem Faschismus. Wir Sozialdemokraten wissen aber, daß die einzige Lösung der sozialen Frage der Sozialismus bringt. Die Herrschaft des internationalen Kapitalismus muß vom gesamten Proletariat gebrochen werden. Das ist aber nicht möglich mit den terroristischen Mitteln, die uns die Kommunisten zeigen wollen, sondern mit den hohen sittlichen Idealen, die die Sozialdemokratie von jeher propagiert hat. Die Republik ist nicht unser Endziel, aber wir müssen sie verteidigen, wollen wir nicht den Boden für die Propaganda des zukünftigen Sozialismus verlieren. — Gewaltig brausen die Hochs auf die internationale Sozialdemokratie und auf die Republik über den Riesenplatz.

Störungsversuche der Kommunisten.

Zu besonders erregten Zwischenfällen kam es an der Stelle, wo Genosse Crispian sprach. Als hätte sich der kommunistische Vorhölzer gerade so ausgesucht, erfolgte in dem Augenblick, wo er sich gegen die Diktaturgefühle der Feinde der Republik wachte, ein lautes Niedergeräusch, dem von hinten unserer Parteigenossen starke Gegenemonstrationen entgegengebracht wurden. So konnte Gen. Crispian den Zuhörern am lebendigen Beispiel vor Augen führen, was die Arbeiterschaft von einer kommunistischen Diktatur, die noch dazu eine Diktatur des Proletariats sein soll, zu erwarten hätte. Unter dem lauten Beifall der Masse fertigte der Redner die Aufhänger ab, setzte seine Rede umgestört fort, und als auch hier das Hoch auf die Partei ausgebracht wurde, erhob es aus dem Rande einer Reihenfolge von aufgestellten Arbeiter und nicht aus einem zusammengehörigen Haufen von Radfahrerbrüdern. Ein weiterer Störungsversuch ereignete sich vor dem Reichsdenkmal. Hier hatte sich vor Beginn der Demonstration ein harter Trupp Kommunisten unter Führung des Abgeordneten Werner Schölem versammelt. Unsere ruhig daherkommenden Demonstrationen wurden sofort überfallen und zwei Baner, das der 39. und 43. Abteilung, zerlegt. Während dieses Handgemenges versuchte der die Menge weiter aufputschende Werner Schölem zu reden, als die bereitgestellte Schupo einrückte. Schölem verließ mit fliegenden Haaren seine Genossen, die er noch kurz vorher freundschaftlich begrüßte, unter allen Umständen „ausgelassen“. In kurzer Zeit war der Platz gesäubert und die Demonstration konnte nunmehr ihren ruhigen Verlauf nehmen. Der dort postierte Redner, Genosse Bittke, brandmarkte die Schurkentaufen dieses Gesindels und schloß seine Ausführungen unter brausenden Hochrufen der Versammelten mit den Worten: Ist auch unsere Fahne zerlegt, so wird sie, das Schwund der versammelten Sozialdemokraten, gegenüber allen Käufern von rechts und von links, doch die Fahne sein. Im Anschluß an seine Rede forderte Genosse Bittke auf, sofort eine Sammelung für die Reorganisation der zerstückelten Banner vorzunehmen. Die Versammelten beteiligten sich reger an dieser Sammlung. Weitere Spenden für diesen Zweck sind erwünscht und an den Bezirkskassierer Max Pagels, Lindenstr. 3, zu richten.

Der Abmarsch.

Unter den Klängen der Internationale brachen an den verschiedensten Stellen erneut spontane Kundgebungen gegen die Reaktion hervor, die wieder von Hoch- und Frei-Heil-Rufen auf die Republik abgelöst wurden. Die einzelnen Kreise und Abteilungen sammelten sich um ihre Fahnen und Banner: Berliner Arbeiterschaft hatte keine ständend organisierte und munter durchgeführte Demonstration beendet. Durch die Amarschstraßen zogen die Züge geschlossen in ihre Wohnbezirke. Manches alte Kampfbild erscholl noch im Gleichschritt der Arbeitermassen und manches Hoch auf unsere Partei und die Gewerkschaftsbewegung wurde begeistert aufgenommen. Das Publikum der Linden und der angrenzenden Verkehrsstraßen blieb verwundert stehen, bildete mächtige Spaltreihen. Unsere Ordner fanden bewilligteste Unterstützung bei der Schupospolizei; an keiner Stelle der Stadt ist es noch zu Ruhestörungen durch aufstrebende Kreise gekommen. Wenn die Arbeiterschaft geschlossen auftritt, ist ihr der Erfolg sicher, er kann ihr von Elementen die mit dem Ehrenbild Arbeiter nichts zu tun haben, nicht streitig gemacht werden. Die Feinde der Republik, die auch die Feinde der Arbeiterschaft sind, haben eine Warnung erhalten, sie werden es sich zu überlegen haben, ob sie weiter mit dem Klassenbewußten Proletariat anbandeln wollen.

Eine merkwürdige Verwechslung.

Eine Gruppe der 8. Abteilung in Stärke von etwa 100 Genossen wurde am Dönhofsplatz von ihrem Zuge abgedrängt und zog geschlossen durch die Versalemer Straße zur Lindenstraße. Sie führte eine schwarzrote Fahne mit sich, zwei Fahnen der SPD, 8. Abteilung und eine rote Fahne mit schwarzrotem Band. Am Hause von Jordan wurde die Gruppe aufgefordert, sich aufzulösen. Die Fahnen wurden ihnen von Schupo-Leuten entziffen. Ein Fahnenträger erhielt dabei einen Schlag mit dem Gummiknüppel. Der Genosse Stadtrat Schmidt vom Bezirksamt Tiergarten verbat sich eine solche Behandlung, worauf er zur Antwort bekam, er solle zufrieden sein, daß es so abgegangen ist. Der Polizeimajor nannte nicht seinen Namen, sondern verwies darauf, daß er vom Polizeibezirk Kreuzberg sei. Da sich die Szene zwar gegen 9 Uhr, jedoch in der Nähe eines Kandelabers abspielte, die schwarzrote Fahne zu erkennen war, sind die beteiligten Genossen der Auffassung, daß der Vorfall vermieden werden konnte und es sich weniger um eine Verwechslung, als um absichtliche Bristierung durch den Polizeimajor handelte.

Die Feier auf dem Gendarmenmarkt.

Schon lange vor 6 Uhr hatten sich in den Zugangsstraßen zum Staatlichen Schauspielhaus riesige Menschenansammlungen gebildet, während ein starkes Schupospolizeigebot den Gendarmenmarkt frei hielt. Am Schillerdenkmal hatte die Kapelle des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold Aufstellung genommen. Gegen 7 Uhr rückten die ersten Reichsbanner-Kameradschaften durch die ebenfalls freigehaltene Taubensstraße unter Vorantritt von Trammernabteilungen an. Punkt 7 Uhr begann die Reichsbannerkapelle das erste Lied zu spielen. Unterdessen rückten immer neue Kameradschaften heran. Um 8 Uhr nahmen die Fahnenträger des Reichsbanners in einer Front vor dem Schauspielhaus Aufstellung. Da den Nebenstraßen haben sich immer größere Menschenmengen angehäuft, so daß die Schupo alle Mühe hatte, die Absperrung, die durchaus nötig war, um einen geordneten Verlauf der Feier zu verbürgen, aufrechtzuerhalten. Gegen 8 Uhr nahmen Jungkameraden des Reichsbanners mit Fahnen auf der Freitreppe des Schauspielhauses Aufstellung und bildeten eine Gasse. Die Musik läßt fröhliche Weisen ertönen. Langsam senkt sich der Abendhimmel hernieder

und nun werden die Fackeln entzündet. Die Lampen flammen auf. Als die Chorgliedern der republikanischen Studentenverbindungen, die ebenfalls die Feier im Schauspielhaus mitgemacht hatten, auf der Freitreppe Posten fahnen, wogte über dem ganzen Platz ein Flammenmeer. Dann tritt der Reichspräsident heraus. Ihm folgen der Preussische Ministerpräsident Otto Braun, der Preussische Innenminister Severing und der sächsische Gesandte Gradnauer. Die Kameraden des Reichsbanners bringen ihm ein „Frei Heil!“ entgegen. Das Bild, das sich jetzt bietet, wird jedem Teilnehmer unvergänglich sein. Majestät ist der ganze Platz von den Fackeln beleuchtet und das schwarzrote Fahnenmeer erglänzt unter den zuckenden Lichtern. Dann spricht

Reichspräsident Ebert:

„Republikaner! Deutsche Jugend! Ich danke recht herzlich für Ihre Kundgebung und begrüße Sie auf das Beste. In Ihrer Kundgebung erblicke ich ein Bekenntnis zum Staatsgedanken, zum demokratischen Volksstaat, zur deutschen Republik, zum deutschen Vaterland — ein Bekenntnis zum entschlossenen und hingebenden Mitarbeiten und zur Sicherstellung der Zukunft unseres Landes. Wenn wir heute den Verfassungstag festlich begehen, so geschieht es nicht aus Neigung zu lärmenden Festlichkeiten. Trotz der wirtschaftlichen Not unseres Volkes gedenken wir des Tages, an dem vor fünf Jahren, nach dem Zusammenbruch des ganzen alten staatlichen Lebens, nach dem völligen Zusammenbruch aller Staatsautorität und aller Staatsautoritäten, nach Monaten schwerer innerer Kämpfe und Wirren das Fundament des neuen Staates gelegt wurde, in Weimar die neue Reichsverfassung verkündet wurde, in der alle Deutschen in der Republik zusammengefaßt wurden. Wir feiern diesen Tag heute, um uns erneut zur Republik zu bekennen. Im Geiste sind wir vereint zu dieser Stunde mit Millionen Deutscher in allen Ecken unseres Vaterlandes, mit Hunderttausenden und Hunderttausenden Deutscher jenseits unserer Grenzen. Wir sind im Geiste vereint mit ihnen, und so wie wir im hellen Schein der lodernen Fackeln und im Zeichen des alten deutschen Reichsbanners hier stehen, so wollen wir mit all den Millionen geloben, die deutsche Republik zu schützen und, wenn es sein muß, mit aller Kraft zu verteidigen. (Brausende Zustimmung.) Seit der Vollendung des Verfassungswerkes liegen hinter uns Jahre schweren Nachkrieges, Jahre der Fortsetzung des Krieges mit anderen Methoden, fortgesetzte Versuche, unsere deutsche staatliche Einheit zu zerbrechen, fortgesetzte Mißhandlungen und Verletzungen unseres nationalen Selbstbewußtseins. Wenn wir trotzdem in den Stürmen und Bedrängnissen dieser fünf Jahre unsere politische Einheit und unsere staatliche Organisation gewahrt und gerettet haben, so deshalb, weil das Bewußtsein der deutschen Schicksalsgemeinschaft, weil dieses Bewußtsein der großen Mehrheit des deutschen Volkes nicht zu erschüttern war und festverankert ist in dem heutigen Tag. Deutschland ringt heute noch hart und bitter um sein Dasein, um seine Existenz. Da richten sich unsere Blicke nach London, wo unsere Delegation unter der Führung des Reichskanzlers einen harten Kampf führt zur Erringung unserer Lebensmöglichkeit, unserer Daseinsbedingungen, um Gedanken unserer Delegation in London die in der gleichen Stunde mit der deutschen Kolonie die Verfassungstag begeht und wir senden ihr mit unserem herzlichsten Gruß die Versicherung, daß wir mit vollem Herzen hinter ihr stehen. (Beifall.) Zum Reichen werden aber, daß wir entschlossen sind, unsere ganze Kraft einzusetzen für die deutsche Einheit, für das deutsche Vaterland und für seine Zukunft, rufen wir: Unser deutsches Vaterland und das in der Republik vereinte deutsche Volk, es lebe hoch!“

Donnerstag widerhallt das dreifache Hoch aus der Menschenmenge. Die Mannschaften des Reichsbanners und die inzwischen angelaufenen Mitglieder der „Sozialistischen Arbeiterjugend“ entzünden die Fackeln. Laufende helle Flammen, eine an der andern, erstrecken sich in dichten Schwaden zieht der Rauch in die Höhe, hinein flingt das Zusammenstößen der Schläger, die die Chorgliedern der republikanischen Studentenverbindungen durch die Abendluft blitzen lassen. Das Deutschland ertönt. Und nun legt sich der Zug in Bewegung. In strenger Marschordnung bewegt er sich um das linke Rosenviereck herum und dann die Charlottenstraße nach rechts, um nun in die Taubensstraße einzuschwenken. Im gleichen Maße, wie die feurige Schlange in die Länge wächst, verringert sich die Zahl der Fackeln auf dem Platze selbst, allein es dauert nicht weniger als eine halbe Stunde, bis die Tausende von Fackelträgern den Gendarmenmarkt verlassen haben und in Reich und Glied weiterziehen. Hochrufe auf die Republik und Verfassung ertönen immer wieder, und freudig stimmen die Straßenpassanten, die den gewaltigen Zug umsäumen, ein. Dann geht es über den Dönhofsplatz, Spittelmarkt bis zur Köpenicker Straße, wo die Fackeln in der Feuerwehrgasse zusammengeworfen werden.

Die Feier im Staatlichen Schauspielhaus fehte um 6 Uhr mit einer Festschau von Beethovens neunter Sinfonie ein. Generalmusikdirektor Raiber dirigierte und führte das Orchester mit souveräner Hand zu vollem Siege. Die ist wohl das große Werk nuanzierter vorgeführt worden. Der Schlußchor an die Freude, der über die Grenzen hinweg sich an die ganze Menschheit wendet, machte einen erhebenden Eindruck.

Kommunistische Bandenüberfälle.

Im Anschluß an die Fackelzüge des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold kam es in der Gegend der Fischerbrücke zu Angriffen kommunistischer Demonstrationshorden. Einige abgeplattete Teile der großen Fackelzüge bildeten ein Angriffsobjekt für die Kommunisten, die mit allerhand Schlagwaffen, aber auch mit Schusswaffen gegen die Reichsbannerleute vorgegingen. Es wurden eine Anzahl Schüsse abgegeben, die in einem Falle zu Verwundungen eines Fackelträgers führten. Im allgemeinen Durcheinander wurden auf beiden Seiten auch durch die brennenden Fackeln Verletzungen herbeigeführt, bis die Schupo eingriff und einzelne der Ruhestörer verhaftete. Auch am Mühlendamm wurde ein solcher Fackelzug von einem Trupp Kommunisten überfallen. Die Mitglieder des Reichsbanners mußten einen Hagel von Steinwürfen über sich ergehen lassen. Daß die Kommunisten bei ihrer angeblichen Gegenemonstration von vornherein die Absicht gehabt haben, mit Gewalt und unter Anwendung der gefährlichsten Mittel Störungen herbeizuführen, beweist der Umstand, daß sie die Sanitätsorganisation des kommunistischen Fahrwasser treibenden proletarischen Gesundheitsdienstes mit sich führten.

Staatliche Feiern im Reich.

Hamburg, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Die hampurische Landesregierung hatte zum Montag vormittag zu einer offiziellen Verfassungsfeier im Rathaus eingeladen. Bürgerchaftspräsident Adolf Koch hielt die Festrede. Zu erhabener Größe wurde die Verfassungsfeier durch eine große offizielle Ehrung der Farben Schwarz-Rot-Gold. Drei hundertachtzig der Hamburger Ordnungspolizei hatten auf dem Rathausmarkt Aufstellung genommen. Als die Vertreter der Landesregierung und des Landesparlamentes unter Führung der Ordnungspolizei den Platz betraten, präsentierten die Hundertschaften das Gewehr, und unter den Klängen des Deutschlandliedes wurde auf dem Turm des Rathauses die schwarzrote Fahne gehißt.

Der Sozialrat der Stadt Altona veranstaltete eine offizielle Verfassungsfeier. Die Festrede hielt Reichshofrat a. D. Reichstagsabgeordneter Graf Bernstorff, der als besonderes Verdienst der Weimarer Verfassung pries, daß sie die Einheit Deutschlands gewährleistet habe. Wer die Einheit Deutschlands wolle, müsse für die Republik sein.

Karlsruhe, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Bei der Verfassungsfeier marschierte zum erstenmal die neugegründete Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in geschlossenem Zuge in der neuen Uniform und unter Mitführung von Fahnen und Standarten auf. Staatspräsident Dr. Köhler begrüßte im großen Festhallsaale die Tausende von Teilnehmern. Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth wandte sich scharf gegen die Männer der Weimarer, die schon während der Tage von Weimar das Wort geprägt hatten: „Ob dem neuen Staat keinen Frieden!“ Die Warnungen Walter Rathenau vor einer solchen Politik seien ungehört geblieben. Wirth schloß damit, daß er sagte, der neue Volksstaat ist undenkbar unter dem Schlagwort „Die Bürgerdiät, die Proletariat“. Die Bedeutung der deutschen Arbeiterschaft im neuen Staat darf nicht übersehen werden. Ohne sie gibt es keine innerpolitische Beruhigung. Wirth sagte, dieselben Leute, welche heute den Staat verneinen, schämten sich nicht, von demselben Staat Kredite und Schutzgelder zu verlangen.

Mißglückte Gegendemonstration in Drihwalf.

Die Kameradschaft Drihwalf (Hinterpommern) des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am 10. August eine imposante Kundgebung für die Republik. Am Festzuge beteiligten sich zirka 1000 Mann, davon etwa 500 Mann Reichsbannerleute. Nach der Festrede, die ohne jede Störung verlief, bewegte sich der Zug zum Bürgerplatz, wo das Volksfest stattfinden sollte. Dem Landbund und dem Stahlhelm sollte aber die friedliche Kundgebung für die Republik nicht, zumal die Landarbeiterschaft der umliegenden Orte sehr zahlreich erschienen war. Sie hatten deshalb ihre „Männer“ zur Gegendemonstration aufgerufen. Diese öffentliche Demonstration war aber verboten worden. Dennoch veranstalteten sie, als der Festzug des Reichsbanners bereits auf dem Bürgerplatz angelangt war, eine Demonstration gegen die Republik und ihre Farben, und zwar auf demselben Platz, wo eine Stunde vorher die Anhänger der Republik verammelt waren. Der Redner war der aus dem Rapp-Busch berühmte Landrat a. D. v. Winterfeldt. Als man die republikanischen Farben als roten-fahne bezeichnete und man auch versuchte, schwarzrote-goldene Fahnen gewaltsam herunterzuholen, wurde dem auf dem Bürgerplatz verammelten Reichsbanner Mitteilung gemacht. Empört über diese Provokation und das Verhalten der Polizei, die verbotene Veranstaltungen ruhig geschehen ließ, zog ein Teil des Reichsbanners zum Marktplatz zurück und kam es hierbei zu blutigen Zusammenstößen. Insgesamt sind 12 Verletzungen festgestellt, davon auf Seiten des Reichsbanners vier. Die Landbündler und Stahlhelmleute waren mit Dolchen und Gummiknüppeln bewaffnet. Bezeichnend ist, daß diese Bewaffnung bei zwei Postkutschern festgesetzt wurde. Der Gutsbesitzer Schiering-Bodden erklärte, die Verantwortung für die Gegendemonstration übernehmen zu können.

Dieser traurige Zwischenfall am Verfassungstage hätte vermieden werden können, wenn die Polizei und die anwesenden Landjäger ihre Schuldigkeit als Beamte der Republik getan hätten.

Verfassungsfeier in London.

Eine Rede des Reichskanzlers.

London, 11. August. (W.T.B.) Anlässlich des Verfassungstages versammelte sich heute abend in den Räumen der Deutschen Botschaft auf Einladung des Reichskanzlers eine große Anzahl Deutscher zu einer einfachen und würdigen Feier. Die Mitglieder der Botschaft waren vollständig unter Führung des Botschafters Ethamer erschienen. Außerdem waren die Mitglieder der Deutschen Delegation, die zahlreichen in London weilenden deutschen Pressevertreter und eine Anzahl in London ansässiger Deutsche zugegen. Reichskanzler Marx begrüßte die Erschienenen mit einer Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte:

Zwar fern der Heimat, aber doch auf deutschem Boden gedenken wir heute unseres lieben Vaterlandes. Der Tag der Verfassung ist der Tag des Gedankens an all das, was der Begriff des Vaterlandes in sich schließt, ist der Tag, an dem wir inne werden, daß unserem Vaterlande unsere ganze Liebe und Treue gehört, am meisten gerade dann, wenn es durch Schicksalsschläge an Glanz und Reichtum eingebüßt hat und Sorge und Not auf ihm lasten. Der sechste Jahrestag der deutschen Reichsverfassung läßt uns zurückdenken an die dunklen Tage, die Deutschland durchlebte, als in Weimar die Verfassung beraten wurde, als Deutschland unter dem Druck größter außen- und innenpolitischer Schwierigkeiten stand. Alles war damals noch in Flut und kaum irgendwo zeigte sich ein Lichtschein der Hoffnung auf baldige Beruhigung im Innern und nach außen.

So entstand die Weimarer Verfassung in Tagen tiefsten nationalen Unglücks, aber sie entstand aus dem Kräfte, das uns nach dem Zusammenbruch gehalten war, dem Rechte des Volkes zum Leben.

Es galt, die Einheit des Reiches zu retten, die von außen aufs stärkste bedroht war.

Hätte sich das Reich aufgelöst in eine Vielheit zusammenhangloser Staatengebilde, dann könnten wir nie und nimmer als geschlossene Einheit versuchen, neue Wege zu neuem Aufstieg zu finden. Für die Verfassung waren nicht Gefühlswerte maßgebend, sondern nur allein nüchterne politische Einsicht, vaterländischer Wille, geliebte selbstlose Arbeit, willige Einigung der Glieder in die Gesamtheit. Es ist nicht schwer, in guten Tagen dem Reich Treue zu halten.

Die wahre Treue bewährt sich erst in Zeiten der Not und Gefahr.

In diesen vergangenen 5 Jahren hat Deutschland einen langen Lebensweg zurückgelegt, und immer mehr häuften sich das Maß äußerer Bedrängung. Wäre würde bedürfen, daß dieses gemeinsame Reich uns fester zusammenzuschließen soll, denn Einheit macht stark gegen alle Not. Durch die Schaffung einer geschäftlichen Verfassungsgrundlage gelang es, das Reich vor dem Zerfall zu bewahren. Nur eine starke Zentralgewalt, die über die Länder in ihrem Eigensinne nicht mehr als nötig beschneidet, konnte die Gewähr dafür bieten, daß alle Glieder sich dem Ganzen willig unterordnen und so eine Zersplitterung wertvoller Kräfte vermieden wurde. Erhaltung und Stärkung der inneren Kraft durch eine feste Einheit, das war das Ziel. Heute, nach einem Jahrzehnt, können wir rückblickend sagen, daß dieses Ziel erreicht ist trotz aller Widerstände, die sich noch hier und dort in östlicher Verteilung der tatsächlichen Verhältnisse bemerkbar machen. In dieser Stunde und an diesem Ort der Metropole der britischen Weltmacht, wo über Deutschlands Zukunft Entscheidungen von größter Tragweite fallen sollen, hegen wir den Wunsch und die Hoffnung, daß beide die Stunde schlagen möge, in der Deutschland in Freiheit und Frieden wieder mit den anderen Völkern der Welt dem Fortschritt der Kultur und der Zivilisation dienen kann. Wenn wir in Freiheit dem Frieden dienen können, dann wird auch — das bin ich gewiß — die Freude am Reich und seiner Verfassung Allgemeingut des deutschen Volkes werden. Wir müssen und werden das Reich und seine Verfassung durch die Sturmjahre hindurchbringen, bis nach Weimarer und Stur auch über unser deutsches Vaterland und in die deutschen Herzen wieder die Sonne scheint.

Das deutsche Volk muß seines Lebens wieder froh werden und im Gefühl der Freiheit freudig seine harte Arbeit tun können. Unser deutsches Reich ist Sache des deutschen Volkes, das sich die Reichsverfassung gegeben hat und sie auch gegen jede Befehdung schützen wird. Es wird nicht rüdein lassen an der Grundlage dieser Reichsverfassung, dem Rechte des Volkes. Auf dem Boden dieser Verfassung wollen wir für Einheit und Recht sorgen, damit daraus für uns alle die Freiheit erwachse, die jedes Deutschen tiefste Sehnsucht ist. Es lebe unser liebes deutsches Vaterland!

Die Jugend für die Republik!

Die Reaktion fordert Entpolitisierung der Jugend.

Eine machtvolle republikanische Bewegung geht durch die deutsche Jugend. Unter dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold legt sie ein starkes, von Idealismus getragenes Bekenntnis zur Demokratie und Verfassung, zum Schutze der Freiheit ab. Der nationalistische Spuk verblaßt. Die Welt sieht, daß es nicht die deutsche Jugend ist, die sich aufblasen und großmäulisch in den Hülfsorganisationen, den Bismarckjugendbünden, den nationalistischen Knüppelgardien breitmachte. Die republikanische Bewegung hat den Drahtziehern dieser Bünde und Gruppen Schrecken eingeblasen. Das Bekenntnis der Zentrumsjugend auf der Tagung von Glatz gibt dem nationalistischen „Lag“ Anlaß zu folgender Betrachtung:

„Die bei dieser Gelegenheit unternommenen Versuche, die Jugend in die Politisierung noch weiter hineinzutreiben, müssen Bedenken erregen, denn sie zerstören nicht nur die Harmlosigkeit der Jugend, sondern schüren, ungewollt, die deutsche Neigung zur Uneinigkeit.

Parteidisziplin in Ehren, aber sie bis in die Reihen der Halbflüggen auszudehnen, kann nur die Scheidung der Geister fördern. Wer in diesem Sinne wirkt, darf sich nicht wundern, wenn überall in deutschen Bänden bereits die Jugend beansprucht, mitzutaten, während das Alter erwägt, ob nicht das Wirken der unzähligen Vereine einzuschränken sei und diese untereinander sich die Köpfe blutig schlagen. Dem muß durch Entpolitisierung der Schule Einhalt geboten werden.“

Das von denselben Leuten, die „Halbflügge“, die nationalistischen Laufbengel mit der Mordwaffe gegen die Staatsmänner der Republik gehegt haben, die die Gymnasien zu Brutstätten der nationalistischen Reaktion machen wollten, weil sie glaubten, die Jugend für ihre finsternen Zwecke gewinnen zu können. Harmlosigkeit der Jugend — wurde die nicht von der nationalistischen Mordbegeisterung gestört? Aber die deutsche Jugend steht nicht im Lager des Chauvinismus. Sie folgt den Fahnen des deutschen Idealismus und der Sache der Freiheit. Deshalb soll sie nun „entpolitisiert“ werden: das heißt, sie darf nicht der Freiheit und dem Idealismus dienen, wenn es nach den Nationalisten ginge!

Der Rote Lappen.

Bürgerblutiges Schredenstud.

Die Rechtskreise befolgen jetzt gemeinsam den Tipp, mit dem „roten Tuch“ zu winken. Das ist so jetzt offenbar verabredete Parole. Die Reaktionen sehen, daß ihnen ihre Felle wegschwimmen. London verläßt nicht nach Wunsch, denn dort kommt man offenbar zu einer Verständigung und zu einem Entgegenkommen an die deutschen Wünsche, was der Reaktion äußerst peinlich ist. Im Innern wächst der Abwehrwille der Republikaner, die schon ausgehenden Bürgerblutpläne werden möglicherweise gefährdet. Was kann man machen?

Man greift zum alten Rezept und schwent mit dem roten Tuch! So wird zum Beispiel das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit als eine kommunistische Organisation bezeichnet, trotzdem selbst ganz Dumme wissen, daß niemand so wütend über diese republikanische Organisation ist, wie die Kommunisten. In den Dienst der allgemeinen Hege stellt sich auch die Schwerindustrie. Die „D. A. Z.“ brachte kürzlich an auffälliger Stelle einen Artikel, der in phantastischen verschleierte Redewendungen nach einem Ausnahmegebot schrie. Ruth Fischer von den Kommunisten ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, ihren etwas besorgten Anhängern dieser Tage auf der Berliner Funktionärskonferenz mit diesem Artikel der „D. A. Z.“ zu „beweisen“, welsch fürchtbare Gefahr die kommunistische Partei für die deutsche Bourgeoisie sei. Sie selbst ist natürlich klug genug, zu wissen, daß diese Artikelsschreiber in der „D. A. Z.“ läßt überlegte Mache ist, die nicht vor der Angst vor dem Kommunismus, sondern vor der Angst vor dem möglichen Scheitern der Bürgerblutpläne entspringt.

Am deutlichsten wird das Interesse der Schwerindustrie an dieser plumpen Mache durch das Verhalten der Telegraphen-Union. Sie brachte dieser Tage als große Neuigkeit aus dem Ruhrgebiet eine Ankündigung von angeblich bester Tätigkeit der Kommunisten in den Gemeinden. Als Beweis wurde — ein uralties Zirkular der RPD-Zentrale, das wir bereits vor Monaten veröffentlicht haben, wörtlich abgedruckt. Die „Deutsche Tageszeitung“, der wir einen gelegentlichen Schluß wünschen, druckte dieses Dokument als neueste Entdeckung ab.

Gerade angesichts dieses Verhaltens der Rechtspreffe wiederholen wir unsere Auffassung, daß man klugerweise alles vermeiden sollte, womit die Kommunisten ihr ramponiertes Ansehen füttern könnten. Die Zeit arbeitet nicht für, sondern gegen sie, und es ist nicht nötig, daß man ihren Zerlegungsprozess künstlich hemmt!

Völkischer Krach.

Ausschluß — weil für den Achtstundentag.

Der völkische Pressedienst in München meldet: „Der völkische Bund beschloß in einer am Sonntag abgehaltenen Sitzung der einschlägigen Parteinstellen die völkischen Landtagsabgeordneten Emil Wiefenbacher und Karl Fröhlich, letzteren wegen seines Verhaltens in der Frage des Achtstundentages und sonstiger vaterländischer Belange, aus der Partei auszuschließen. Ferner wurde mit Stimmenmehrheit der Beschluß gefaßt, Hermann Esser und des Vorstandsmitglied Ludwig Woltered wegen Schädigung des völkischen und nationalen Gedankens aus der Partei auszuschließen.“

Während der Bahlagitation haben die Graese und Wulle, die Hitler und Ludendorff durch ihre Agitatoren erzählen lassen, sie wären für den Achtstundentag. Selbstamerweise scheint es waschechte Völkische zu geben, die selbst an diesen faulidischen Schwindeln geglaubt haben. Wer für den Achtstundentag ist, liegt bei den Völkischen. Das hatte den Generaten und Offizieren, den Großunternehmern und Agrariern bei den Völkischen gerade noch gefehlt, daß so einfüßige Tröpfe mit sozialem Gewissen aus dem Schwindeln Ernst machen müssen — dient ihre Bewegung doch gerade der Abschaffung der sozialen Errungenschaften der Arbeiter.

Brandless Ministergehalt. Der ehemalige sächsische kommunistische Ministerialdirektor Brandless hatte von der sächsischen Regierung Anbeteil verlangt und eingeklagt. Jetzt hat er die Klage als aussichtslos zurückgezogen.

Die Verhandlungen in London.

Das Protokoll mit der R.R.

London, 11. Aug. (W.B.) Das zwischen der Deutschen Regierung und der Reparationskommission abgeschlossene Abkommen hat folgenden Wortlaut:

„In dem Wunsch, die Ausführung des Plans für die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen und anderer finanzieller Verpflichtungen Deutschlands nach dem Vertrage von Versailles, wie er von dem ersten von der R.R. ernannten Sachverständigenkomitee am 9. April 1924 der Reparationskommission vorgelegt worden ist, zu sichern (dieser Plan wird in dem Abkommen als Sachverständigenplan bezeichnet), und in dem Wunsch, das Funktionieren des Sachverständigenplans dadurch zu erleichtern, daß diejenigen zusätzlichen Abmachungen, wie sie zwischen der Deutschen Regierung und den Alliierten Regierungen auf der gegenwärtig in London abgehaltenen Konferenz noch vereinbart werden könnten, soweit sie Gegenstände betreffen, die zur Zuständigkeit der R.R. einerseits und der Deutschen Regierung andererseits gehören, in Kraft gesetzt werden, vereinbaren die vertragschließenden Parteien folgendes, wobei die R.R. nicht nur in Ausübung der Rechte handelt, die sie durch den Vertrag von Versailles erhalten hat, sondern auch in Ausübung der Vollmachten, die ihr durch die auf der oben angegebenen Konferenz vertretenen Alliierten Regierungen in bezug auf alle im Sachverständigenplan behandelten, aber nicht im Teil VIII des Vertrags von Versailles enthaltenen Zahlungsverpflichtungen Deutschlands übertragen worden sind.

1. Die Deutsche Regierung verpflichtet sich, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um den Plan der Sachverständigen in Wirksamkeit zu setzen und sein dauerndes Funktionieren zu sichern, insbesondere

a) alle notwendigen Maßnahmen treffen, um die Geseze und Verordnungen (insbesondere die Geseze betreffend die Bank, die Reichsbahn und die Industrieobligationen), die zu diesem Zweck erforderlich sind, in der von der Reparationskommission genehmigten Form zu veröffentlichen und ihre Durchführung zu sichern.

b) alle Bestimmungen anzuwenden, die in der Anlage 1 hinsichtlich der Aufsicht über die verpfändeten Einnahmen zum Zweck der Sicherung der Jahresleistungen des Sachverständigenplans und hinsichtlich anderer Gegenstände enthalten sind.

2. Die

R.R. verpflichtet sich

ihreits, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um den Plan der Sachverständigen in Wirksamkeit zu setzen und sein dauerndes Funktionieren zu sichern, insbesondere

a) die Ausgabe einer deutschen Anleihe, wie sie im Sachverständigenplan vorgesehn ist, zu erleichtern,

b) alle Änderungen finanzieller und rechtlicher Art vorzunehmen, die notwendig sind, um dem Sachverständigenplan volle Wirksamkeit zu geben.

3. Die Deutsche Regierung und die Reparationskommission verpflichten sich, soweit es innerhalb ihrer beiderseitigen Zuständigkeit liegt, diejenigen zusätzlichen Abmachungen auszuführen, die zwischen der Deutschen Regierung und den auf der gegenwärtigen Londoner Konferenz vertretenen Alliierten Regierungen noch abgeschlossen werden sollen, einschließlich aller Bestimmungen, die möglicherweise vereinbart werden, um den Sachverständigenplan in Wirksamkeit zu setzen oder Änderungen in bezug auf Einzelheiten für das Funktionieren des genannten Planes vorzunehmen. Diese zusätzlichen Vereinbarungen sollen, sobald sie abgeschlossen sind, in der Form einer zweiten Anlage dieser Urkunde beigegeben werden und sollen durch die Unterzeichnung von zwei Mitgliedern der Reparationskommission und von zwei gehörig bevollmächtigten Vertretern der Deutschen Regierung beschleunigt werden.

b) Alle Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen der Deutschen Regierung und der R.R. in bezug auf die Auslegung dieser Vereinbarung und ihrer Anlagen oder des Plans der Sachverständigen oder der deutschen Gesetzgebung, wie sie zur Ausführung des Sachverständigenplans erlassen worden ist, sollen einer

Schiedsrichterlichen Entscheidung

nach den Methoden und unter den Bedingungen, wie sie die genannte Londoner Konferenz für die Frage der Auslegung des Plans der Sachverständigen festlegen wird, unterbreitet werden. — Durch diese Abmachung werden die Bestimmungen über schiedsrichterliche Entscheidungen, wie sie in dem Plan der Sachverständigen oder in der deutschen Gesetzgebung oder in einer der zugehörigen Anlagen vorgesehen sind, nicht berührt.

4. Sollte auf der Londoner Konferenz zwischen der Deutschen Regierung und den Alliierten Regierungen für die Inkraftsetzung des Sachverständigenplans keine Übereinstimmung erzielt werden, so wird die gegenwärtige Vereinbarung nichtig.

London, den 9. August 1924.

Für die R.R.: Louis Barthou, John Bradburn, Salvago Raggi, Léon Delacroix.
Für die Deutsche Regierung: Marg.

Räumungstermin und wirtschaftliche Kompensationen.

Paris, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Ueber die Beschlüsse des Ministerrats in der Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets ist bisher nur wenig Genaueres bekannt geworden. Nach

Heute Geschrei — morgen Umfall.

Reichslandbund und Gutachten.

Die Deutschnationalen sehen den Tag ihres unvermeidlichen Umfalls in immer bedrohlichere Nähe kommen. Der Gang der Londoner Verhandlungen macht es ihnen klar, daß jetzt kein Mundstücken mehr hilft, sondern, daß gepiffen werden muß, das heißt, daß es nun Ernst wird mit dem Umfall, mit der Annahme der Gutachtenseize, der Ausführung des Dawes-Planes, der Unterzeichnung des „zweiten Versailles“, des „Schandvertrages“. Aber noch im Umfallen können sie es nicht lassen, die Sprache aus der Zeit von ehedem zu gebrauchen, in der sie noch nicht umgefallen waren, sondern sich in der Sonne der wildesten Demagogie wohlfühlen konnten, während andere Verantwortlichere das Notwendige für die Zukunft Deutschlands tun mußten.

Morgen werden sie umfallen, heute gebrauchen sie noch einmal die starken Töne der Unbedingtheit, um ihre Anhänger und namentlich die vom Lande nicht kopfscheu werden zu lassen. Der Reichslandbund, der sich so gern zum Diktator Deutschlands aufwerfen möchte und auf dem Umwege über den Hochschulzoll und die Eroberung des Kapitals der Rentenbank für seine reaktionären Zwecke sich als Staat im Staate etablieren möchte, hat am Sonntag Landbundesversammlungen in allen Teilen Deutschlands veranstaltet. Der Zweck ist, Bärm zu schlagen und zu agitieren für den Brotwucher, der eine neue Hungerkatastrophe über die deutschen Verbraucher verhängen soll. Dieser schändliche Plan gegen die Massen des deutschen Volkes wird nach allem deutschnationalen Brauch verborgen unter nationalistischen Phrasen. In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es in einem Artikel über diese Versammlungen:

Mitteilung der Morgenblätter soll die im Räumungsplan der französisch-belgischen Sachverständigen in London ursprünglich vorgezeichnete Frist von zwei Jahren auf ein Jahr als Maximum herabgesetzt worden und der deutschen Regierung außerdem die Möglichkeit gegeben sein, auch diese Frist „durch Beweise ihres guten Willens“ weiterhin abzukürzen. Ferner ist sicher, daß diese Beweise ausschließlich auf dem Gebiete der Durchführung des Dawes-Planes liegen sollen. Wenn wir recht unterrichtet sind, scheint man die Kompensation, von der die französische Regierung die vorzeitige Zurückziehung ihrer Truppen abhängig machen will — verschiedentlich wird dafür der 31. Dezember 1924 genannt —, in dem im Dawes-Plan selbst vorgesehenen Rückkauf eines Teiles der auszugehenden Industrieobligationen durch das Reich oder die industriellen Unternehmungen selbst zu suchen.

London, 11. August. (W.B.) Reichsminister Dr. Stresemann hatte heute nachmittag um 1/4 Uhr eine Unterredung mit dem französischen Finanzminister Clementel, in deren Verlauf der französische Finanzminister ihm die Wünsche Frankreichs in wirtschaftlicher Hinsicht mitteilte. Wie verlautet, hat Clementel dem Reichsminister auch eine Aufzeichnung über die wirtschaftlichen Wünsche Frankreichs übergeben.

Marx und Stresemann bei Theunis.

London, 11. August. (W.B.) Reichskanzler Marx und Außenminister Dr. Stresemann hatten heute nachmittag beim belgischen Ministerpräsidenten Theunis einen Höflichkeitensbesuch ab. Im Laufe der Unterhaltung, die eine halbe Stunde dauerte und in sehr verbindlichem Tone geführt wurde, gab Theunis der Hoffnung Ausdruck, daß künftig gute politische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Belgien und Deutschland sichergestellt würden.

Amnestie für alle.

London, 11. August. Wie der Sonderberichterstatter des W.B. in Konferenzkreisen erzählt, ist das von den Delegationschefs mit der Behandlung der Amnestiefrage betraute, aus einem deutschen, einem französischen und einem belgischen Sachverständigen zusammengesetzte Juristenkomitee gestern in später Abendstunde zu einer Regelung der Amnestiefrage gelangt. Danach erstreckt sich die Amnestie auf alle politischen Handlungen, die in den besetzten Gebieten seit Beginn der Ruhrbesetzung begangen worden sind, ferner auf alle Zuwiderhandlungen gegen die Befehle, Erlasse und sonstigen Anordnungen der Besatzungsbehörden und der deutschen Behörden. Alle hiermit zusammenhängenden Strafen werden erlassen, und es dürfen keine neuen verhängt werden. Ausgenommen von der Amnestie sind nur solche Personen, die Verbrechen gegen das Leben mit tödlichem Erfolg begangen haben.

Die ursprünglich vom zweiten Komitee gefaßten Beschlüsse hatten wesentlich anders ausgesehen. Die Begnadigung der Deutschen sollte dem Ermessen der französischen und der belgischen Regierung überlassen bleiben. Ferner war darin ein wichtiger Vorbehalt wegen der „gegen die Sicherheit der Besatzungstruppen gerichteten Handlungen“ gemacht worden, was natürlich ein sehr beherrschender Begriff ist. Endlich sollten die an sogenannten Sabotageakten beteiligten Deutschen von der Amnestie überhaupt ausgeschlossen bleiben. In allen diesen Punkten hat das Juristenkomitee sich auf den Standpunkt MacDonalds gestellt, der erklärte beide Parteien müßten in der Amnestiefrage durch alles Vergangene einen energiegelichen Strich machen. Wegen die Freigabe aller wegen politischer Vergehen von Franzosen und Belgiern bestraffter Deutschen werden auch die wegen Hochverrats verurteilten Separatisten begnadigt werden. In den Amnestiebestimmungen wird aber ausdrücklich festgestellt, daß beide Parteien übereinkommen, daß künftige Prozesse wegen etwaiger neuer hochverräterischer Handlungen in den besetzten Gebieten entsprechend der deutschen Gesetzgebung durchgeführt werden.

Die Beschlüsse des Juristenkomitees bedürfen noch formell der Genehmigung durch die Vollkonferenz. Sie bedeuten, kurz gesagt, Freiheit für alle in Gefangenschaft befindlichen Deutschen und die Wiederherstellung der deutschen Justizhoheit in den besetzten Gebieten.

Friedensfundgebung in Paris.

Paris, 11. August. (W.B.) Wie der „Matin“ mitteilt, gestellte sich die Abfahrt Herriots nach London zu einer außerordentlich eindrucksvollen Kundgebung, die Herriot sobald nicht vergessen dürfte. Lange vor Abfahrt des Zuges war nach dem Wagt der Platz vor dem Bahnhof, die Halle, die Treppen und die Bahnsteige von Menschen dicht besetzt. Als der Wagen Herriots erfuhr, durchbrach die Menge die Absperrung, umringte Herriot und tief: Hoch Herriot! Hoch der Friede! Herriot, von dieser Erregung hingerissen, konnte sich nur mit Mühe einen Weg zu seinem Wagen bahnen.

„Der Nährstand liegt am Boden, der Wucher- und Händlergeist triumphiert, und schon rüstet sich auch das internationale Kapital, sich auf dem Wege des sogenannten Dawes-Gutachtens an dem allgemeinen Raub gegenüber dem landwirtschaftlichen Produktionsstand zu beteiligen. Deshalb kämpft das Landvolk gegen das Dawes-Gutachten mit aller Kraft, die ihm innewohnt.“

Noch deutlicher wird eine Entschlebung, die die außerordentliche Generalversammlung des Reichslandbundes Collibus gefaßt hat. In dieser Entschlebung heißt es:

„Wir fordern daher: 1. Ablehnung des Dawes-Gutachtens! 2. Abkehr von der internationalen Händelpolitik! 3. Ein klares Regierungsprogramm nationaler Politik!“

Der Gesinnungswandel in der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen, die sich morgen zur Erfüllungspolitik und zur Unterzeichnung des „zweiten Versailles“ wenden werden, ist noch nicht bis in die Kreise des unentwegten Agrarierturns gedrungen. Diese Kreise möchten nur zu gern den Gewinn des Ruhrhandels einstreichen. Sie wollen die Zollvorlage. Aber sie wollen auch weiter die als antinational beschimpfen, die den einzigen Schritt verteidigen, der Deutschland seine Industrie und seine Landwirtschaft aus der schweren Krise herausführen kann.

Wir werden in wenigen Tagen nicht nur das Schauspiel des Umfalls der Deutschnationalen erleben, wir werden zugleich erleben, wie sie trotz Umfalls, trotz Wendung zur Erfüllungspolitik, trotz Unterzeichnung des „zweiten Versailles“ die Parteien, mit denen sie im Reichstag die Durchführung des Dawes-Gutachtens beschließen werden, als vaterlandslos und antinational beschimpfen werden wegen derselben Tat, die sie dann selbst getan haben werden!

Von der Gemeinschaftsschule.

Was die Kinder erzählen.

Ueber Erziehung ist viel gestritten worden. Jeder Gedanke hat seine Freunde und seine Gegner gefunden. Gegenwärtig steht die Gemeinschaftsschule im Brennpunkt des Meinungsstampfes der Erwachsenen. Die, um die es in diesem Kampf geht, sind nur selten gehört worden. Ihnen sei daher im folgenden das Wort gegeben. Im Oktober 1923 ist u. a. eine Gemeinschaftsschule in Niederhohenhausen eröffnet worden. Kinder dieser Schule haben sich in freiwilliger Arbeit vereinigt, um das Leben und Treiben in ihrer Gemeinschaft zu schildern.

Als Neuling in der Gemeinschaftsschule.

Ein Mädchen, das Oftern in diese Schule eingetreten ist, schreibt folgendes:
Als ich am 1. April die Gemeinschaftsschule und die oberste Gemeinschaft betrat, war ich voller Erwartung. Aber leichten Mut ging ich mit dem Lehrer in die Gemeinschaft. Nach dem Morgengruß erhielt ich einen Platz. Hier saßen Tischplatten in Hufeisenform, runderum sind Stühle. Ich war über das Zusammenleben der Kinder und des Lehrers erstaunt. Durch die mir fremde Umgebung doch eingeschüchtern, sah ich erstaunt da und hörte das mit an. Während ein Mädchen das geschichtliche Lesestück „Die heilige Feme“ vorlas, besah ich das Zimmer. An allen Wänden hingen Bilder. An der einen Wand hängen einige Sprüche und Bilder und Sprüche aus „Hermann und Dorothea“. An der andern die Bildnisse der Dichter Goethe, Herh. Hauptmann, Wilh. Raabe und Fich. Dehmel. An den anderen hängen einige Landschaften und andere Bilder. Alles das machte das kahle Schulzimmer viel freundlicher. Währenddessen las das Mädchen die Geschichte weiter vor, hier und da wurde sie durch die Unterhaltung der andern Kinder unterbrochen, auch warf sie hier und da ein Wort dazwischen. Etwas nicht verstanden hatte, wandte sich an die Gemeinschaft. Erstaunt sah ich da darüber, sah ich wie ein Delgäbe zwischen den andern Kindern und hörte das mit an. Nach drei Stunden Geschichte hatten wir Turnen. Freudlich bemühten sich die Kinder in der Pause um mich. Ebenso wurde ich von der Turnlehrerin empfangen, obwohl ich ihr eine Fremde war. Pfeilgeschwindigkeit flogen die Stunden dahin, und um 1 Uhr ging ich halb betäubt von dem Gesehenen und Gehörten nach Hause.

Wie wir arbeiten.

Wenn wir in der Schule ein Thema behandeln wollen, bereitet sich ein Kind mehrere Tage vorher darauf vor. Es nimmt sich ein passendes Buch und studiert den Abschnitt gründlich durch, um den Kindern nachher einen klaren und deutlichen Vortrag halten zu können. Die Zwischenbemerkungen werden bis zum Ende des Vortrages aufgespart; denn der Vortragende soll nicht unterbrochen werden. Dann beginnt eine freie Aussprache. Was den Kindern aufgefallen ist und was ihnen nicht ganz klar war, sagen sie, und die übrigen Mitschüler geben ihnen eine Aufklärung darüber. Wenn wir über einen Ausdruck nicht Bescheid wissen, sehen wir im Wörterbuch nach. Wenn wir nicht Auskunft finden, dann gibt sie uns der Lehrer, und schon sind wir befriedigt. Durch diese Fragen und Antworten bildet sich ein lebhaftes Unterrichtsgespräch. Wer etwas sagen will, redet ohne sich erst zu melden. Man könnte meinen, daß es ein müßiges Durcheinander gäbe; das kommt aber selten vor. Wenn wir gerade im besten Arbeiten sind, kommt uns das Räuten dazwischen und wir müssen aufhören. Danach richten wir uns aber selbst, und wir arbeiten meistens die kleinen Pausen hindurch. Wenn die Unterrichtsstunde beendet ist, wird von den Kindern mit Hilfe des Lehrers ein Arbeitsplan aufgestellt, in dem immer eingeschrieben wird, was wir am nächsten Tage zu machen gedenken.
Verfasser: Ein Mädchen und ein Knabe.

Unsere Rechenstunde.

Viele erwachsenen Leute gaben uns im Rechnen ein schlechtes Vorbild, indem sie ihre Ein- und Ausgaben sowie Mieten nicht ausrechnen, sondern nur bezahlen konnten. So entschlossen wir uns, gemeinsam die Miete unserer Eltern auszurechnen. Ein Schüler hatte die Gelegenheit, uns zu einer Verordnung der Mietzinssteuer zu verhelfen. Natürlich konnten wir nun nicht gleich drauflosrechnen; denn die Reulinge, die Oftern zugekommen waren, waren die Art und Weise, die wir beim Unterrichten gebrauchten.

noch nicht so gewohnt wie wir. Endlich konnten wir anfangen zu rechnen. Ein Vater, der uns gerade einen Besuch abstattete, half uns mit großem Interesse. Er machte uns klar, daß die Grundlage der damaligen Miete 31 Proz. der Friedensmiete, und daß die Mietzinssteuer das Vielfache der Grundsteuer beträgt. Um nun in der Rechenart geläufig zu werden, hielten wir es für das beste,



unsere elterlichen Mieten auszurechnen, deshalb wollten wir uns zur nächsten Rechenstunde bei unseren Vätern oder Bewohnern danach erkundigen. So beendigten wir unsere Rechenstunde.
Verfasser: Zwei Mädchen.

Wie unsere Gemeinschaftsstunden verlaufen.

Jeden Freitag von 12 bis 1 findet in der Aula unsere Gemeinschaftsstunde statt. In dieser Zeit kommen die vier ältesten Gemeinschaften zusammen. Zwei Kinder haben die Leitung und sorgen für Ruhe und Ordnung, und zwei schreiben über das Besprochene eine Niederschrift, die in ein bestimmtes Buch eingetragen wird. Die Gemeinschaftsstunde hat den Zweck, daß sich Kinder über Fragen der Schulordnung aufklären lassen können. Hat nun jemand eine Frage, so meldet er sich zum Wort, und diese wird von uns Kindern beantwortet. Können wir die Frage nicht lösen, so ergänzen die Lehrer das weitere. In der ersten Stunde wurde die Schulordnung aufgestellt. Jede Gemeinschaft arbeitete eine solche aus. Aus diesen verschiedenen Ordnungen werden wir jetzt einige Punkte aufzählen: Betrete das Schulhaus nicht vor 8 1/2 Uhr! Sei sparsam in Gebrauch von Kreide, Tinte und Wasser. Gehe auf der Treppe stets rechts! Stelle dich ordentlich auf dem Hofe an! Verlasse das Schulgrundstück nicht ohne Erlaubnis! Verhalte dich in den Pausen ruhig auf dem Flur! Mißbrauch nicht die Freiheit! Zerstreue die Lehrmittel nicht mutwillig! In den weiteren Gemeinschaftsstunden brachten die Kinder folgende Fragen vor: Ein Knabe fragte, wer der Erfinder vom Radio sei. Ein and-ter wollte etwas über Kolumbus wissen. Dann tauchte noch eine Frage vom Eis auf. Eines Tages wurde die Frage erhoben, ob man damit einverstanden wäre, wenn sich die Schule ein Aquarium anschaffte. Es wurde abgestimmt, und die Mehrzahl war dafür. Aber damit war die Sache noch nicht erledigt. Ist ein Raum vorhanden? Und wer füttert die Tiere über Sonntag und in den Ferien? So lauteten die weiteren Fragen. Nun meldeten sich viele Knaben, die die Tiere stets besorgen wollten. Ein Lehrer erbot sich dazu, die ganze Sache zu leiten. Um diese Angelegenheit wurde noch lange verhandelt. Aber zu einem richtigen Ergebnis sind wir bis jetzt noch nicht gekommen.
Verfasser: Zwei Mädchen.

Vom Mitarbeiten der Eltern.

Die Mutter spricht zu ihrem Sohn: „So, mein Sohn, nun bist du aus der Schule, nun schicke ich dich in die Welt, daß du erst einmal das Leben kennen lernst!“

Die Mutter meint das so: „Seht bist du acht lange Jahre pflichtgemäß in der Schule gewesen, um Schreiben und Lesen zu lernen, und jetzt muß ich dich forschiden, daß du einmal das Leben kennen lernst, und daß dir ein Dunst aufgeht, daß du ein deutscher Staatsbürger bist.“

Also der Lehrer und die Mutter können aus dem Jungen keinen brauchbaren Menschen machen, das wäre ja ein bißel viel verlangt. Wir versuchen uns so auf das Leben vorzubereiten:

Lehrer und Eltern arbeiten zusammen auf den Punkt hinaus, ihre Kinder auf möglichst alle Fragen des Lebens vorzubereiten, daß sie nicht hilflos dastehen und vom gewaltigen Ströme der Zeit weggerissen werden. Um das zu verwirklichen, ist nur das eine möglich: Eltern und Lehrer müssen zusammen arbeiten. Darunter verstehen wir: die Eltern wollen und tun das, was die Lehrer wollen und tun. Das wird jedem klar sein, daß es gar nicht anders geht; der Lehrer kann sich ja dann kaputt arbeiten und wird nichts erreichen, wenn die Eltern gegen den Lehrer arbeiten. Und darum! Und weil Lehrer und Eltern die gleiche Erziehungsmethode haben, deswegen benehmen wir uns in der Schulstube eben so frei, wie bei Muttern in der Küche, und haben zum Lehrer dasselbe Vertrauen wie zu den Eltern. Und so kann sich nur eine Weltgemeinschaft bilden. Wenn die Eltern ein paar Stunden vormittags frei haben, so gehören sie gewiß uns. Dann helfen sie uns, unsere Bühne bauen und Mutter näht mit den Mädchen die Kleider für die Aufführung, während der Vater Malermeister mit den kleinen Künstlern bespricht, wie sie die Bühne anpflanzen sollen. Wir sind auch im Äußeren ganz aus der alten Art geschlagen; denn wir haben mit unsern Eltern zusammen unsern Klassenraum ordentlich gemütlich gemacht. Ja, unsere Schule ist ein Modell für ein Paradies! Und wie entstand das Paradies? Lehrer, Eltern und Kinder haben in einem Einverständnis gearbeitet.
Verfasser: Zwei Knaben.

Unsere Jugendbühne.

Wir spielen einige Stunden in der Woche Theater. Da die Theaterstücke oft von der Borgeit handeln, lernen wir Geschichte und die Trachten der früheren Völker kennen. Als vor einem halben Jahre die Neugierigkeit vom Theaterspieler von Mund zu Mund ging, haben wir uns sehr gefreut. Es eine Erklärung darüber gegeben wurde, was Theaterspielen bedeute, trat manches Kind mit den Worten: „Dazu bin ich nicht geeignet“, zurück. Dennoch dachte man nicht an die Aufkündigung des Kurzes. Er wurde sogar so stark, daß zwei Lehrer ihre Beschäftigung fanden. Unsere Aula wurde jetzt als Aufführungssaal der Jugendbühne benutzt. Wir spielten zuerst „Der Fuchs und die Gänse“. Die ersten Mitspieler taugten nicht zum Theaterspielen. Die Angst und die Zögerer beim Theaterspielen legte sich, als wir mehrere Stücke geübt hatten. Unsere Eltern halfen uns, eine Bühne bauen, auch unsere Kräfte ließen nicht nach, wir schafften, was wir konnten. Die Knaben malten die Kulissen je nach dem Stück. Wir Mädchen nähten die Garderobe mit Hilfe einer Lehrerin. Dies alles geschah mit Lust und Liebe, denn wir hatten einen Unterhaltungsabend vor, auf dem wir unseren Eltern zeigen wollten, was wir konnten. Jetzt wollen wir einen Abend schildern. Ein Schüler wünschte in einer Ansprache zur Einleitung den Eltern einen gemütlichen Abend. Unser Kinderchor trat dann mit dem Lied „Lauden schön“ auf die Bühne. Einige Schülerinnen trugen Gedichte in künstlerischer Form vor. Der „Wolf und die Geiseln“ führten die Kleinen mit eigenen Worten in Form eines Theaterstückes auf. Großer Beifall wurde den Kleinen zuteil. Die Hauptrolle war ein Theaterstück für Größere. Der „Schmötterwurm“ hieß es. Ein Stück gegen die Schundliteratur. Den Schluß bildete der Chor.
Verfasser: ein Mädchen.

Neue Straßenbahnlinien.

Vom 15. d. M. ab werden, wie die Straßenbahndirektion mitteilt, folgende Linien eingeführt:

1. Linie 78: Brunnenstraße-Roseneck-Schönhauser Thor über Leptkyer Straße, Hubertusbadener Straße, Hubertusallee, Kurfürstendamm, Joachim-Friedrich-Straße, Holzendorffstraße, Leonhardtstraße, Stuttgarter Platz (Bahnhof Charlottenburg), Wilmersdorfer Straße, Scharenstraße, Wilhelmplatz, Berliner Straße, Charlottenburger Chaussee, Brandenburgischer Tor, Sommerstraße, Dorotheenstraße, Am Kupfergraben, Eisenerne Brücke, Museumstraße, Friedrichsbrücke, Burgstraße, Neue Promenade, Hackelcher Markt, Rosenhaller Straße, Neue und Alte Schönhauser Straße bis zum Schönhauser Thor.
2. Linie 79: Bahnhof Halensee-Potsdamer Platz, Linienstraße, über Kurfürstendamm, Auguste-Viktoria-Platz, Lauensteinstraße, Wittenbergplatz, Rollendorfsplatz, Bülowstraße, Potsdamer Straße, Bülowstraße, Flottwellstraße, Schöneberger Ufer, Linienstraße.

Die Rebellion.

Roman von Joseph Roth.

So hatte noch kein Schaffner mit Andreas gesprochen. Er sagte also: „Von Ihnen lasse ich mir nichts vorschreiben!“ „Dann verlassen Sie den Wagen!“ befahl der Beamte. „Und wenn ich nicht will?“ gab Andreas zurück. „Verlassen Sie sofort den Wagen!“ schrie der Schaffner und seine Nase lief blau an. Zugleich blies er zweimal in seine Trompete, so daß der Motorführer mit einem gewaltigen Ruck die Bahn zum Stehen brachte. „Ich gehe nicht!“ erklärte Andreas. Der Schaffner faßte Andreas beim Arm. Herr Arnold schickte sich an, den zweiten Arm seines Gegners zu ergreifen. Da schlug Andreas mit der Krücke seines Stocks blindlings los. Er sah nichts mehr. Runde Flammen kreisten vor seinen Augen. Er traf das Ohr des Herrn Arnold und die Nügel des Beamten. Die Frauen schüchelten ins Innere des Wagens. Auf der Straße sammelten sich die Leute an. Unter ihnen wuchs plötzlich, wie ein Fakirwunder, ein Polizist hervor. Er zerteilte mit beiden Armen die Menge, wie ein Schwimmer die Wellen. Er landete auf dem Trittbrett und befahl: „Kommen Sie herunter!“ Andreas beruhigte sich langsam, als er den Mann des Gesetzes sah, dem er sich kraft seiner Lizenz, seiner Weltanschauung und seinem Orden verwandt fühlte. In der sicheren Annahme, daß er sich jetzt endlich unter dem Schutze der Gesetzlichkeit befände, sagte er zum Polizisten: „Holen Sie erst den da runter!“ — und zeigte auf Herrn Arnold. Dadurch hatte Andreas jede Sympathie der Polizei von vornherein verwirkt. Denn der Mann, der sich der größten Autorität der Straßenmenge erfreut, liebt es nicht, untergeordneten Menschen — und untergeordnet sind alle Menschen — zu gehorchen, auch wenn sie tausendmal recht haben sollten. Der Polizist erwiderte: „Sie haben mir nichts zu befehlen! Im Namen des Gesetzes! Kommen Sie runter!“ Während der Polizist „im Namen des Gesetzes“ sagte, wurden alle Beteiligten und Neugierigen von einem kühlen Schauer erfaßt. Andreas sah im Geiste ein Kreuzfig zwischen zwei brennenden Kerzen und das bleiche Antlitz

eines Richters mit einem Barett. Er kam ohne weiteres auf die Straße.

„Ihre Legitimation“, sagte die Polizei. Andreas zeigte seine Lizenz. Hierauf vernahm der Polizist den Schaffner. Dieser schlen die Ursachen der ganzen Aufregung gar nicht zu kennen. Er verschwieg die Vorgeschichte. Für ihn begann der Vorfall erst in dem Moment interessant zu werden, in dem Andreas sich geweigert hatte, seinen wohlberechtigten Anordnungen Folge zu leisten. „Ich kenn ja meine Vorschriften“, schloß der Schaffner seinen Bericht. In diesem Augenblick rief der Herr Arnold herunter: „Das ist ein Bolschewik, den hab ich in der Invalidensammlung hegen gehört!“ „Lügner!“ schrie Andreas und erhob noch einmal seinen Stock. Aber der Polizist fuhr ihm an die Kehle. Schmerz und Haß raubten Andreas die Befinnung. Er schlug den Polizisten. Zwei Männer aus dem Publikum entrißen ihm den Stock. Dann sank er auf das Pflaster. Der Beamte hob ihn mit einem Ruck wieder in die Höhe, ordnete die Uniform, steckte die Lizenz in das Notizbuch und dieses in die Tasche und entfernte sich. Der Wagen fuhr weiter, die Menschen zerstreuten sich. Andreas humpelte nach Hause. Er wütete noch immer. Er schämte sich. Er war schmerzhaft enttäuscht. Daß ihm so etwas geschehen mußte! Ihm, Andreas Bum, den die Regierung ausgezeichnet hatte! Er besaß eine Lizenz, er hatte ein Bein verloren und ein Kreuz bekommen. Er war ein Kämpfer, ein Soldat! Plötzlich erinnerte er sich, daß er die Lizenz ja gar nicht mehr hatte. Er war auf einmal ein Lebender ohne Recht zu leben. Er war gar nichts mehr! Als wenn er aus einem Schiff in den großen Ozean geworfen wäre, so begann seine Seele die verzweifelten Anstrengungen eines Ertrinkenden zu machen. Jeden Augenblick konnte er verhaftet werden, wenn er mit seinem Leierkasten ausging.

Er kam nach Hause, er erzählte alles seiner Frau. Unterwegs hatte eine leise Hoffnung durch sein aufgeregtes Gemüt geklungen, eine Hoffnung auf die Klugheit, die Güte, die Liebe seiner Frau. Aber während er ihr erzählte, wurde es um ihn kalt und kälter. Sie sagte nichts. Sie stand vor ihm, die Hände in den breiten Hüften, ein Schlüsselbund hing wie eine Waffe an ihrer linken Seite und Teig klebte an ihren Fingern. Er sah ihr Gesicht nicht, er konnte nicht feststellen,

welchen Eindruck seine Rede machte. Er glaubte zu fühlen, daß sie ein bißchen spöttisch auf ihn heruntersah.

Er warf von unten einen scheuen Blick zu ihr hinauf und blieb in diesem Augenblick einem Hund, der Prügel erwartet. Dann aber veränderte sich sein Angesicht, denn er erschraf. Plötzlich war es ihm, als stünde vor ihm ein fremdes Weib, das er nicht kannte und das fürchterlich war. Zum ersten Male machte Andreas die Entdeckung, daß ein menschliches Angesicht ganz anders aussehen kann, wenn man es von unten betrachtet. Er sah zuerst das fettwüßliche Kinn: seiner Frau und unmittelbar darüber, so, als hätte ihr Antlitz Mund und Lippen verloren, die breiten Nasenlöcher, die sich abwechselnd blähten und schlaff wurden und aus denen ein peinlicher und schwüler Hauch blies, der merkwürdigerweise an Wildgeruch erinnerte. Ein leises Stöhnen schien aus dem Innern der Frau zu kommen, wie ein wollüstiger und hehnfüchtiger Laut, der in dem hungrigen Rachen der Raubtiere entsteht, wenn sie Beute erblicken.

Andreas fürchtete sich vor seiner Frau. Er brach mitten in der Erzählung ab. Katharina rückte einen Schritt von ihm weg und ihm schien es, als schrumpfte er zusammen und würde klein, ganz klein, und sah vor sich seine Frau, nur, wie man einen riesigen Kirchturm mehr ahnt, als sieht, wenn man sich sehr nahe vor ihm befindet.

Ihre Brüste hoben und senkten sich und sie schnaufte mit den Nüstern. So rang sie einige Sekunden lang nach Luft und einem treffenden Wort. Endlich hatte sie es gefunden! „Glender Krüppel!“ freischte sie.

Andreas wurde blaß. Mitten in einem großen Ozean schwamm er. Er klammerte sich an seinen Sitz, wie an eine rettende Platte. Von ferne, durch Nebel und gleichsam untertauchend, hatte er noch Zeit, das Angesicht der kleinen Anna zu erblicken, die neugierig im Zimmer stand.

Frau Katharina schien alles vergessen zu haben. Sie sah ihren Mann nicht und nicht ihr Kind. Sie hatte offenbar vergessen, daß Nachbarn lebten. Sie fuhr mit der rechten Hand durch die Luft und streifte eine Blumenvase aus bemaltem Gips, die mitten auf dem Tisch gestanden hatte. Das Wasser rann aus und gurgelte leise und plätschte in einzelnen wehmütigen Tropfen vom Rand der Wäschehaube auf den Boden.

„Um so besser!“ dachte Katharina. Das fließende Wasser verdoppelte ihren Zorn. (Fortsetzung folgt.)

(Betrieb nur werktags zur Unterstützung der Linien 75 und 176.) — 3. Linie 89: Schleifweg Thor—Charlottenburg, Spandauer Straße, Heber Straße (Kottbuser Thor), Büschner Straße, Holländische Tor, Belle-Alliance-Straße, Nordstraße, Eichenstraße, Ballasstraße, Hohenstaufenstraße, Mohrstraße, Prager Platz, Kaiser-Allee, Kammerstraße, Wilmersdorfer Straße, Stuttgarter Platz (Bahnhof Charlottenburg), Veitshausstraße, Amtsgerichtsplatz, Suarezstraße, Schlossstraße, Spandauer Straße bis zum Straßenbahnhof Westend. Mit der Wiedererrichtung der altbekannten Linie Linienstraße—Hafen-see wird den Bewohnern des Westens eine besondere Freude bereitet werden.

Nachklänge.

Merkt es Euch, Republikaner!

Berlin ist arm geworden, sehr arm. Vor allem scheinen einige seiner Geschäftshäuser, im besonderen das eine große am Leipziger Platz gelegene, noch immer unter dieser Armut zu leiden. In nächster Nachbarschaft des erwähnten Geschäftspalastes wehte gestern zu Ehren des Volkstages auf den Dächern eine Fülle schwarzer-goldener und preußischer Fahnen. Unser Geschäftshaus aber zeigte auf seinen Dächern einen kleinen Haufen von leeren Fahnenstangen. Heißt das nicht an einem Volkstag das Volk verhöhnen, aus dem man seine Großen zieht? Und jenes große Bierhaus in Berlin, das eine Unzahl von Filialen unterhält, in denen ausschließlich der Arbeiter und der kleine Angestellte verkehrt? Auch dieses Haus am Potsdamer Platz fand die Fahne nicht, um das Volk zu ehren, aus dessen Taschen es sein Dasein fristet. Es ist an der Zeit, daß sich die republikanische Bevölkerung endlich die Stellen merkt, wo man ihr gegenüber die einfachsten Pflichten der Höflichkeit außer acht läßt. Ob diese Häuser es wohl gemocht hätten, zu Zeiten der Monarchie den Geburtstag des Kronenträgers ebenso zu vergessen? Aber heute!

Es ließ sich wohl darüber reden — wenn man genau wüßte, ob Ludendorff nicht eines schönen Tages wiederum eine Morgenpromenade im Tiergarten machte. Dann wäre ja nicht nur die Ausgabe und Arbeit für die Fahnen der Republik unnütz gewesen, man hätte dann ebendies den ganzen patriotischen Genuß und Kredit verloren. Wir haben zwar seit fünf Jahren eine republikanische Verfassung, doch scheint sie immer noch nicht so recht konsolidiert. Man weiß nicht, was noch alles geschehen kann. Darum ist Vorsicht geboten, große Vorsicht. Die Hotelbesitzer haben es offen ausgesprochen; was tun wir mit einer Republik, wenn wir weiter Steuern bezahlen sollen. Da sollen wir noch schlagen — schwarz-rot-gold? Bis nicht! Die Fremden wundern sich! Sie sollen sehen, wie arm wir geworden, wie gut bürgerlich wir armen geplogten Hoteliers geworden sind. Ueberdies gibt es noch immer Feinden, die mit ihrem Gefolge große Zeichen machen. Die Rücksicht muß gewahrt werden.

Die Geschäftsleute, die ja wieder mehr mit der einheimischen Konkurrenz zu rechnen haben, beschließen derartiges nicht. Sie können nicht schlagen, weil sie noch keine schwarz-rot-goldenen Fahnen haben, weil sie kein Geld haben, sich welche zu beschaffen. Vielleicht in fünf Jahren, wenn sich „der Stand der Dinge“ besser übersehen läßt. Nicht drängen, es ist ja nicht. Die Masse laßt ohnehin. Mit dem besseren Publikum aber darf man nicht verhandeln; es könnte das Flaggen in anderen Farben als schwarz-weiß-rot, schwarz-weiß, und blau-weiß leicht übernehmen. Also Geduld, Republik, was nicht ist kann noch werden.

Die schwarz-weiß-rote Parteifahne.

Und das Bekleben von Schmargendorf.

Eine Demonstration der vollkommenen Nationalität, der Ohnmacht und der Wut keiften sich die Deutschnationalen auf den Geschäftshäusern der „Deutschen Tageszeitung“ und der „Kreuzzeitung“, wo die schwarz-weiß-rote Fahne auf Halbmast gehiegt und mit einem Trauerfrock versehen worden war. Hiermit haben die sogenannten Deutschnationalen (die sind weder deutsch noch national) zum erstenmal klar und aller Welt zur Kenntnis gebracht, daß Schwarz-weiß-rot nichts weiter ist als eine Parteifahne. Diese Klarheit über die Fahne der Reaktion ist so erfreulich, daß jedermann jetzt weiß, woran er ist, wenn er sieht, daß die „Deutsche Tageszeitung“, die „Kreuzzeitung“ und ähnliche Organe schwarz-weiß-rot schlagen, wenn die Schieber und Progen in Aktion kommen auf ihre Dächern das reine Schwarz-weiß-rot zeigen, und wenn deutschnationale „Delikatessenhändler“ in ihre Würste, Käse und Schnäpfe schwarz-weiß-rote Fäden piden.

Eine besondere Verhöhnung der gestrigen Feiern des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ leistete sich in Schmargendorf ein Herr Bentwig und sein Untermieter, ein gewisser von Wölfe, die im Hause Hundeschleifer 11 eine Treppe hoch wohnen. Als ein Mitglied des Reichsbanners eine Fahne in den Farben der Republik aus dem Fenster hing, demonstrierten diese Staatsfeinde auf ihre Weise, indem sie an zwei zusammengebundenen Besenstielen, die als Fahnenstiele einen stark abgenutzten Schmutzbehälter trugen, ein beschmutztes Bettlaken aus dem Fenster hingen. Einen Protest des Reichsbannermitgliedes ließen sie natürlich unbeantwortet, so daß polizeiliche Hilfe gegen diese Verhöhnung der Republikfahne geholt werden mußte. Dem Beamten erklärte der saubere Herr, daß er das feuchte Bettlaken trocknen müsse. (Wahrscheinlich war ihm in der Nacht aus Angst vor der Republik etwas Menschliches passiert.) Er wurde darauf aufmerksam gemacht, daß das Heraushängen von Wäsche aus den Fenstern ein Straftatbestand nach sich ziehen würde; und so erklärte Herr Bentwig, daß er Mitglied eines chinesischen Vereins sei und die Fahne das Zeichen des Vereins darstelle. Der Beamte mußte unrichtiger Sache abgeben und selbst die inzwischen angerufene Abteilung 1a des Polizeipräsidiums läßt keinen Einfluß auf den Mann ausüben zu können. Als alle Vorstellungen nichts nützen, wurde die Polizei nochmals gebeten, den Kappen zu entfernen, aber es wurde von den Reichsbannerleuten Gewalt angewendet werden. Man hätte man den gewünschten Erfolg und der saubere Herr entfernte das Firmenschild seiner Wohnung.

Die Fahne der „Kreuzzeitung“ und das Bettlaken von Schmargendorf bedeuten und bezeichnen dieselbe „chinesische“ Gesinnung!

Volkstrendenfest in Falkenberg.

Alle unsere Leser, die Mitglieder der Volkstheater sind, werden schon aus den Programmheften der Volkstheater erfahren haben, daß die Falkenberger (Gartenstadt Falkenberg bei Grünau) wieder zu einem Volksfest großes Stiles rufen, in der Hoffnung, daß der bescheidene Umlaufbeitrag von 50 Pf. (Kinder 25 Pf.) Tausende von Volksgenossen zur Festnahme veranlassen wird. Der Reinertrag des Festes soll für das von Bruno Laut, dem Schöpfer der Siedlung, entworfene Festhaus, das der ganzen Groß-Berliner Bevölkerung dienen wird, verwendet werden. Es besteht der Plan, dieses Volksfest unter Mitwirkung der Volkstheater und der Gemeinde auf eine größere Grundlage zu bringen. Hierzu ist das Festhaus unentbehrlich, zu dem der Grundstein bereits in diesem Herbst gelegt werden soll. Auch in Falkenberg weiß man, daß es in der jetzigen Zeit schwerer wirtschaftlicher Not und tiefer innerer Zerrissenheit unseres Volkes sehr schwer ist, an Volksfeste zu denken, und nur der Gedanke, daß wirklich die Teilnehmer zur Aktivität erregende Volksfeste geeignet sind, nicht nur die Teilnehmer über den Alltag zu erheben und ihnen wieder frohen Mut zu verleihen, sondern daß diese Wirkung weit über den Teilnehmerkreis hinaus-

reicht, hat das diesjährige Festvorhaben reifen lassen, das wieder eine Fülle echten Volkshumors und daneben auch erhebender Momente birgt. Die Stätten, die das Volk zur Freude und zur Erholung braucht und haben will, muß es sich aber auch aus eigenen Kräften selber schaffen. Dazu soll das Fest in Falkenberg am 17. August helfen, das unter einem heiteren Gewande einen sehr ernsten Gedanken birgt. Eintrittskarten sind in der Volksbühne am Volkspark, in der Kroll-Oper und in der Volksbühnenbuchhandlung in der Köpenicker Straße 68 zu haben.

Achtung, S.P.D. - Fraktionsvorstände!

Am Freitag, den 15. August, abends 7 Uhr, in den Musikerkäfen, Kaiser-Wilhelm-Straße 31:

Wichtige Konferenz

der S.P.D. - Fraktionsvorstände aller Gewerkschaften, sowie der Vertreter der großen Betriebe aller Berufe.

Da diese Konferenz sehr wichtige Entscheidungen zu treffen hat, ist das Erscheinen aller Genossen und Genossinnen dringend notwendig. — Die Fraktionsvorstände haben unbedingt dafür Sorge zu tragen, daß alle Vertreter der maßgebenden Betriebe zur Stelle sind. Ohne Parteiausweis kein Zutritt.

Bezirksverband Berlin der S.P.D., Berlin SW. 68 Lindenstr. 3 (Betriebssekretariat). J. U. H. Holz

Raubüberfall auf eine Siedlung.

Ein Siedler von einem Einbrecher erschossen.

Das Opfer von Einbrechern ist ein Fischer Karl Möbus in Neu-Heiligensee bei Schulzendorf geworden. Hier besteht an der Ruppiner Chaussee eine Siedlung, die durchweg von kleinen Handwerkern und Arbeitern bewohnt wird. Die Leute haben ihre Häuschen meistens selbst gebaut.

An der letzten Zeit ist die Siedlung häufig von Einbrechern heimgesucht worden, die in der Regel aus bloßen Füßen herankommen, um keine Schließenschlösser zu hinterlassen und durch eine zertrümmerte Fensterscheibe eindringen. So geschah es auch bei dem Fischer Jenner, der mit seinem Schwiegerohn Möbus ein gemeinsames Häuschen errichtet hat. Frau Jenner erwachte und machte ihren Schwiegerohn auf das Geräusch aufmerksam. Dieser sah die Verbrecher davon laufen und verfolgte sie. Bisherlich wandte sich einer um, doch mehrmals auf ihn, traf ihn in den Bauch und verletzte ihn so schwer, daß er jetzt im Birkow-Krankenhaus gestorben ist. Die Verbrecher entkamen, hatten aber die Freiheit, ihr Treiben fortzusetzen. Vorher hatten sie schon an mehreren Stellen Hühner, Kleidungsstücke, Decken usw. aus Sälen und Wohnräumen erbeutet. In der vergangenen Nacht zertrümmerten sie an der Behausung einer Frau Haber wieder eine Fensterscheibe, zogen den Strohmattevorhang in die Höhe und leuchteten in das Zimmer hinein. Die Frau erwachte darüber und schlug Alarm. Jetzt ergriffen die Einbrecher die Flucht und waren bereits verschwunden, bevor noch die Hausgenossen die Verfolgung aufnehmen konnten. Mitteilungen, die dazu beitragen können, die gefährliche Bande unschädlich zu machen, nimmt Kriminalkommissar Dr. Annuschat im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums entgegen.

Großfeuer im Norden Berlins.

Ein großes Feuer kam gestern abend gegen 7/8 Uhr im Daurie Sonnenburger Str. 26 aus. Beim Eintreffen der Feuerwehre stand bereits der Dachstuhl in halber Ausdehnung und ein kleiner Seitenflügel in hellen Flammen. Die starke Rauchentwicklung hinderte das Vorgehen der Wehr. Es wurden Rauchschuttsapparate angewandt werden. Fast zwei Stunden wurde aus vier Hochrohren unaufhörlich Wasser geregnet. Erst dann gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und zu löschen. Die unteren Wohnungen haben wenig durch das Wasser gelitten. Personen sind nicht verletzt worden. Die Entstehung des Brandes ist unbekannt.

Der betrogene Großvater.

Mit einem besonderen Trick arbeitet ein Einbrecher im Osten der Stadt. Er kundschaftet Wohnungen aus, deren Inhaber verreist sind und nur einen alten Angehörigen, meistens den Großvater, zurückgelassen haben. Bei diesen führt er sich als Beauftragter des Wohnungsamtes ein und erklärt, daß ein Zimmer der Wohnung beschlagnahmt werden müsse. Der Großvater fragt in der Regel, ob sich das nicht verhindern lasse und der Beauftragte meint dann, darüber ließe sich wohl noch reden. Er bestellt schließlich den alten Mann zu einer bestimmten Zeit nach dem Wohnungsamt, und während dieser dort vergeblich stundenlang wartet, bricht er selbst in die Wohnung ein, die jetzt ganz verlassen ist und stiehlt, was er an Wertgegenständen findet: Uhren, Silberzeug, Kleidungsstücke usw. Mitteilungen, um dieses gefährlichen Spezialisten habhaft zu werden, an Kriminalkommissar Treitin, im Zimmer 103 des Polizeipräsidiums.

Kein Mädchenhandel in Griechenland.

Die griechische Gesandtschaft in Berlin möchte den Gerüchten, die seit einiger Zeit über den Mädchenhandel in Griechenland in Umlauf gesetzt worden sind, durch folgende Veröffentlichung ein Ende bereiten: Im Anfang Mai d. J. wurde vom Deutschen Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels die Nachricht verbreitet, daß deutsche Mädchen zu Prostitutionszwecken nach Griechenland verschleppt worden. Die Berliner griechische Gesandtschaft verlehrt nicht, bei dem Berliner Polizeipräsidium, von welchem diese Nachricht herrührt, vorstellig zu werden mit dem Ersuchen, über die Angelegenheit Klarheit zu schaffen. Das Polizeipräsidium stellt fest, daß es sich um den Fall Buchmann in Athen handelte, und zwar um eine dort anässige deutsche Frau, die die Ausbeutung deutscher Mädchen ausübte. Auf Veranlassung der griechischen Gesandtschaft veröffentlichte das Polizeipräsidium, das den wahren Sachverhalt anerkennen mußte, eine Klärung, aus der leider die Wahrheit nicht genug ersichtlich

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 12. August.

Tageseinstellung. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12 Uhr: Vorbörsen. Nachm. 12.55 Uhr: Uebermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht.

5.30—7 Uhr abends: Unterhaltungsmusik. 7.30 Uhr abends: Vortrag: „Seltene Wanderung durch den Botanischen Garten“. 8.15 Uhr abends: Vortrag des Herrn Dr. Heller (Herausgeber der Zeitschrift „Naturschutz“): „Naturschutz als Volksaufgabe“. 9 bis 11 Uhr abends: Klassische Tänze. Dirigent: Dr. Felix Günther. 1. Aus: „Die Gesänge des Prometheus“. Beethoven. 2. a) Gavotte aus „Alkestis“. Gluck; b) Menuett, Mozart. 3. Zwei Masurken, Chopin. 4. Deutsche Tänze, Schubert-Pagal. 5. Dorfschwalben aus Oesterreich. Joa. Strauß. Während der Pause: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitungs- und Wetterdienst, Sportnachrichten. 8. a) Schottentanz aus „Diorah“. Meyerbeer; b) Polonaise aus „Mignon“. Thomas. (Mizzi Fink). 7. Ballettmusik aus „Fermosa“. Rubinstein. 8. Polonaise, Liszt. 9. a) Antras Tanz, Grieg; b) Hochzeitszug auf Trolldaugen, Grieg. 10. Trau, schau, wem. Walzer, Joh. Strauß. Das Orchester besteht aus Mitgliedern des Berliner Philharmonischen Orchesters.

war. Darauf ist die in einem Rechtsblatt wieder erschienene Nachricht über die Prostitution von 15 deutschen Mädchen in Athen zurückzuführen. Es ist zu hoffen, daß durch diese Klärung der Sachlage den unbegründeten und den deutsch-griechischen guten Beziehungen sehr schädlichen Nachrichten nunmehr ein Ende bereitet sein dürfte.

Ueberfallene Ausflügler.

Gegen 10^{1/2} Uhr in der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde das Ueberfallkommando Steglitz nach der Kolonie des Roten Kreuzes in Zeltow gerufen. Hier waren Ausflügler von mehreren Männern überfallen und mißhandelt worden. Dem Mechaniker Franz Wegold aus Schöneberg wurde dabei die Brieftasche mit 120 M. Inhalt gestohlen; außerdem trug Wegold Kopfverletzungen, seine Ehefrau Verletzungen an beiden Augen davon. Ein weiterer Teilnehmer an dem Ausflüge sowie zwei Damen hatten leichtere Verletzungen erlitten. Die Täter sind leider entkommen.

Der Leichenfund in der Jungfernheide ist bereits aufgeklärt. Es liegt kein Verbrechen, sondern ohne Zweifel Selbstmord vor. Die bei der Leiche aufgefundenen Waffe ist von dem Vater des Toten als die seinige erkannt worden. Er hatte sie stets in seiner Taube in Blankenburg. Dort war der Sohn zum letztenmal am Sonntag vor acht Tagen bei ihm. Bei dieser Gelegenheit muß er den Trommelrevolver heimlich eingesteckt und mitgenommen haben. Was den jungen Mann zu dem Selbstmord veranlaßt haben kann, bedarf noch der Aufklärung. Die Eltern wissen keinen Veranlassung, auch auf der Arbeitsstelle in der A. E. G. ist nichts vorgekommen, was ihn zu dem Schritte hätte bewegen können.

Gleisperrung Charlottenburg—Schlesischer Bahnhof. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag, den 13. zum 14. d. M., wird wegen Ausführung umfangreicher Arbeiten im Stadtbahngleis III (Richtung Charlottenburg—Schlesischer Bahnhof) zwischen den Bahnhöfen Zoologischer Garten und Tiergarten dieses Gleis von Eintritt der Betriebspause für die Züge, die nach 12.15 Uhr die Arbeitsstelle befahren, gesperrt. Als letzter über Gleis III verkehrt der Zug 2685 nach Erkner, Charlottenburg ab 12.07 Uhr. Die weiteren noch bis zum Betriebschluss verkehrenden Züge werden zwischen Charlottenburg und Schlesischem Bahnhof über das Ferngleis I geleitet. Die Zwischenbahnhöfe Savignyplatz, Tiergarten, Bellevue, Lehrter Stadtbahnhof, Börse und Jannowitzbrücke sind für diese Züge vom Verkehr ausgeschlossen, sind aber durch Kückfahrt von dem vorgelegenen Fernbahnhof mit einem Stadtbahngzug auf Gleis IV ohne Nachzahlung zu erreichen.

Volkshilfsamt Panow. Sächsisches Volkskonzert des „Sillbar“ montägen Dirigent unter Leitung von Otto Marienhagen am 21. August, abends 8 Uhr, in der Hofmannstraße Panow, Lindenpromenade. Eintrittspreis 40 Pf.

Für fünf Rentenmark nach Kanada.

Der Dank eines Auswanderungsschwindlers.

Die Dummen werden nicht alle! Das bezeugt mit rührender Dankbarkeit ein Auswanderungsschwindler, der von London aus unter den Decknamen B. Wellman und Wilhelm Beecher durch Inserate in deutschen Zeitungen Landarbeiter zur Ernte in Kanada suchte und gegen Einzahlung von 5 Billionen gleich 5 Rentenmark freie Ueberfahrt gegen sechsmonatige Arbeitsleistung versprach. Nachdem dem Mann, der sich jetzt Altes Schwiebersitz nennt, infolge der Aufmerksamkeit der deutschen Behörden der Boden in London zu heiß geworden war, hat er sich nach Rotterdam begeben und schreibt von dort in schlechtem Englisch, daß er trotz der öffentlichen Warnungen der Reichsstelle für das Auswanderungswesen von vertrauensseligen Deutschen bereits soviel 5 Rentenmarknoten erhalten habe, daß er das Reisegeld nach Kanada für sich reichlich beisammen habe. Er könne es nicht unterlassen, allen Spendern herzlichsten Gruß und Dank zu sagen.

Der internationale Polizeikongress in Wien.

Die Ueberhandnahme des internationalen Verbrechertums veranlaßt die Leiter des Polizeiwesens in den verschiedenen Staaten sich ernstig zu rühren und die durch den Weltkrieg abgebrochenen Fäden wieder aufzunehmen. Ende August findet in Wien ein internationaler Polizeikongress statt. Es wird das der zweite nach dem Kriege sein. Der erste fand im Herbst v. J. unter äußerst reger Beteiligung in Wien statt. Ueber seinen Verlauf berichtet Dr. Heindl im Archiv für Kriminalogie. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Frage der internationalen Amtshilfe, mit anderen Worten, die Zulassung eines direkten Verkehrs der Kriminalpolizeibehörden unter Ausschaltung des diplomatischen Weges. Die Grenzpolizei, die für den Verbrecher fast nicht existieren, sollen von nun an weniger als es bis jetzt der Fall gewesen ist, die Polizei an die Verfolgung von internationalen Uebelthätern hindern. Die anwesenden Delegierten verpflichteten sich, in diesem Sinne einander zu unterstützen und auch ihre Regierung dahin zu beeinflussen, daß sie entsprechende Verträge schließen. Ebenso verpflichteten sich die Delegierten nach Anhörung des Referats des Rotterdamer Polizeipräsidiums Ueber die Einziehung der Nachrichten über Fremde und ihre Niederlassung“ das gleiche Entgegenkommen auch in bezug auf flüchtige Verbrecher zu betätigen. Allgemeine Zustimmung fand der Vorschlag des Amsterdamer Hauptinspektors Brockhoff, die in verschiedenen Ländern bestehenden Falschgeldzentralen dahin auszubauen, daß sie auch zur Bekämpfung sonstiger international sich ausbreitender Straftaten dienen könnten. In denjenigen Ländern, in denen diese Zentralen nicht bestehen, sollen sie gegründet werden. Viel Anhang fand der Vorschlag, das „Weltprinzip“ durchzuführen, nämlich den Verbrecher, ganz wie es bei Mißverbrechen der Fall ist, in dem Lande abzurteilen, wo er ergriffen wird. Beantwortet wurde die Schaffung eines internationalen Polizeibüreaus, mit der Aufgabe, ständige Nachrichten über die Personalkennzeichen der angeschlossenen Staaten zu sammeln, zu lassen, Identitätsmerkmale, Aufenthaltsverhältnisse, Reisepläne, und Arbeitspläne der internationalen Berufsverbrecher zu studieren und zu sammeln. Schließlich wurde eine internationale kriminalpolizeiliche Kommission ins Leben gerufen, die die Vorarbeiten zur Schaffung dieses internationalen Polizeibüreaus durchzuführen soll. Der internationale Polizeikongress in Wien verspricht durch seine reichhaltige Tagesordnung noch viel anregender zu werden, als es die erste Sitzungnahme in Wien gewesen ist.

Schwerer Unfall bei einer Dauerprüfungsfahrt. Bei der gestrigen gefahrenen ersten Gruppe der Dauerprüfungsfahrt bei Darmstadt ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Presswagen des Sportführers Siegfried Dörfling wurde von einem Sinnern aus der Kurde geschleudert und überdacht sich. Dörfling erlitt einen Schädelbruch und der Reaktor Bod von der „Allgemeinen Automobilzeitung“ einen Beinbruch. Der Wagen wurde zertrümmert. Dörfling schwedt in Lebensgefahr.

Der Wiener Riefenschwindler. Der durch den hier verhafteten Schwindler Frank verübte Riefenschwindel bildet noch immer das Tagesgespräch in Wien, von 4^{1/2} Milliarden, die der jugendliche Frank erschwindelt hatte, sind 1.3 Milliarden in der österreichischen Firma eingetroffen. Dieser Betrag ist vollkommen sicher gestellt.

Ueberfall auf einen Schnellzug. Der Schnellzug Marasesti—Bolatz wurde in der Nähe von Tecuci von einer 50 Mann starken Bande überfallen. Eine Anzahl Passagiere und der Postwagen wurden vollkommen ausgeräumt. Große Truppenabteilungen gingen zur Verfolgung der Räuber ab.

Drei Berliner Judthäuser entflohen. Auf dem Wege von der Strafanstalt zur Außenarbeit entbrannen drei Judthäuser aus Berlin. Einer der Judthäuser, der Arbeiter Dietrich, erhielt einen Bauchschuß und starb im Krankenhaus. Die beiden anderen entliefen.

Arbeiter-Sport

Englische Arbeitersportler in Kiel.

Ein bereichendes Zeugnis für die verpflichtende und völkerverbindende Macht der sozialistischen Idee, ein Ereignis von politischer und in zweier Linie erst von sportlicher Bedeutsamkeit, bildete der erste Besuch, den die britische Fußballmannschaft des Arbeitersportbundes „The Clarion“ den deutschen Genossen in den drei Hansestädten und in Kiel abstatte. Bei den vielen Tausenden, die am Kieler Bahnhof die englischen Gäste erwarteten und an den Straßen Spalier bildeten, die dann Blumen warfen und Willkommengruße aus den Fenstern herabließen, schien nur das eine Bedürfnis nach Entlastung zerrissener Bande und nach friedlichem Einvernehmen als ganz elementares Gefühl vorzuherrschen. Deshalb gestattete sich der Empfang der britischen Genossen zu einer imponanten Feier.

In langem Festzug, begleitet von Abordnungen aller Arbeitersportvereine, mit Musik und unter Abführung von Volksgliedern, wurden die „Clarion“-Deute zum Gewerkschaftshaus geleitet, in dessen Hofraum, bis auf den letzten Platz besetzten Saal ein Begrüßungsabend stattfand, wo die englischen Gäste von Vertretern der Stadt, der Gewerkschaften, der sportlichen Organisationen willkommen geheißen wurden. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hatte zu dieser Begrüßung seinen Bundesvorsitzmann Koppisch aus Leipzig entsandt. Die Reden, welche da gehalten wurden, sie enthielten keine laienhaften Beteuerungen, waren nicht ausgeziert mit Phrasen und Hypes, sondern kamen aus der tiefsten Überzeugung, aus dem Willen zu friedlichem Ausgleich und zu brüderlichem Einvernehmen. Von solcher Gesinnung durchströmt waren die Worte des Obersekretärs des „Clarion“, Tom Groom, der sichlich bewegt, ergriffen und überrascht von dem ungeachtet imponanten Empfang in Kiel und in Kiel seinem Danke hinzugesagt, daß der letzte Zweck der Deutschlandreise seiner Bundesleute nicht das Fußballspielen sei, sondern die Abklärung aller Missverständnisse, Vorurteile und Spannungen auszugleichen, welche das brüderliche Einvernehmen der Völker bisher störten. Als „Kontingente“ für den künftigen Frieden, für den Aufbau einer erneuerten Welt im Sinne des Sozialismus betrachteten sich diese Arbeiter, für die das Fußballspiel nur Mittel der Annäherung und Fühlungnahme ist. Im Sinne ihres Verbandnamens (Clarion heißt: Aufrücker, Mitbringer) heißt diese neue englische Generation nicht mehr die lodernde Brandfackel der Zerstörung in ihren Händen, sondern die leuchtende und mild wärmende Fackel der Aufklärung. Wie wenig dies alles nur Programm und gute Absicht ist, sondern unmittelbare Verwirklichung der sozialistischen Idee, das zeigen Haltung und Auftreten der frischen, sympathischen, einfachen und herzlich fröhlichen englischen Genossen; wie schnell der Kontakt mit den deutschen Freunden hergestellt war, das erkannte man an der fröhlichen Stimmung bei dem gegenseitigen Besuchen, das den Empfangsabend beschloß. Große Freude hatten die Engländer, außer an den tanzrhythmischen und musikalischen Darbietungen, besonders an den Volkstänzen und rhythmischen Spielen.

Das Fußballspiel zwischen dem Kieler Arbeiter-Fußballklub „Victoria“ v. 1909 und den „Clarion“-Deuten endete mit einem Siege von 6:0 der Engländer, die auf Grund ihres fein ausgewogenen Kombinationsspiels den Deutschen technisch weit überlegen waren, dennoch aber die Qualität und die unermüdet gute Form des Kieler Spiels unumwunden zugaben. Die „Victoria“-Deute haben die Kraft- und Feuertreue gut bewiesen und lieferten ein Spiel von bedeutender Ranghöhe. Den Abend beschloß ein gemeinsames Besinnen, wo im wechselseitigen Gedankenaustausch vielerlei Beziehungen angeknüpft wurden und selbst dort, wo die sprachliche Verständigung schwierig war, da besaßen ein kräftiger Handdruck und ein aufrichtiger Blick von Mensch zu Mensch mehr als Worte auszudrücken vermögen. Und in dieser Stärkung der internationalen Beziehungen, in dieser Befestigung der Solidarität liegt der unergreifliche Wert der internationalen Sportbewegung und ihrer Verbände.

Am Donnerstag spielten die „Clarion“-Deute in Bremen und beendeten ihre Rundreise in Hamburg. Nur zu gern wären sie den vielen Einladungen gefolgt, die ihnen aus allen Teilen des Reiches zugehen, aber die meisten von ihnen sind nur für kurze Zeit von der Arbeit abkömmlich. Die Mannschaft, welche in Lübeck übrigens mit 3:0 siegte, setzt sich zusammen aus den Ullsteinern der Städte London, Essex, Lancashire, Manchester und Chester.

Eine rein sozialistische Sportorganisation wie den „Clarion“, der jetzt schon über 23 englische Städte verbreitet ist und ausschließlich Arbeiter zu Mitgliedern hat, gibt es in England erst seit kurzer Zeit. Wohl gab es dort zahlreiche Arbeiter-Sportklubs, aber ohne Klassenabgrenzung und direkte Fühlung mit Gewerkschaften oder Parteien. Diese Vereine waren politisch neutral. Mit Bewunderung spricht Tom Groom von den deutschen Arbeiter-Sportorganisationen, denen man bisher in England nichts Ähnliches an die Seite stellen konnte. Erst der „Clarion“ hat die Bedeutung des Sports und der internationalen Verbände für die Belebung und Festigung der sozialistischen Gesinnung erkannt und betrachtet den Sport als Mittel zur Heranbildung tüchtiger, wohlorganisierter, gesunder und geschäftlicher Kampfer und des weiteren als Mittel zur Fühlungnahme mit den Genossen der Länder auf dem Festland. Auch für die Stärkung der sozialistischen Idee und die Beförderung brüderlichen Ausgleichs, für eine Politik brüderlicher Verständigung sehen die Engländer große Hoffnungen auf die internationale Arbeiterolympiade, die im nächsten Jahre in Frankfurt a. M. abgehalten werden soll, denn alle dortin entstandenen Abordnungen, auch sie mühten eine ebensolche „Kontingente“, ein solcher Vorzug für den Völkerverkehr und die Weiterentwicklung sein, wie die wackeren „Clarion“-Deute, welche durch ihr sympathisches Auftreten Vertrauen, Hoffnung und Zuversicht in allen wecken, die ihnen begegnen sind.

Arbeitersport und behördliche Jugendpflege.

Seit Jahren haben sich schon die verschiedensten Kreise des Sports, der Leibesübungen und der Jugendpflege angenommen. Auch der Arbeitersport hat sich zu einem bedeutsamen Umfang entwickelt. Dennoch fehlt es manchmal an dem richtigen Zusammenhalt. Manches geht nebenher, unbeachtet von den in Frage kommenden Kreisen. Seitdem auch die Behörden sich der Pflege der Leibesübungen zugewandt haben, ist wiederum eine Grundlage geschaffen, auf der scheinbar der Sport in neutrale Bahnen geleitet wird. Der klassenbewußte Arbeitersportler weiß nun zwar, daß es eine vollkommen neutrale Betätigung des Sports nicht gibt; er weiß, daß weise Kreise gerade der bürgerlichen Sport- und Jugendbewegung verstehen, stattdessen und kommunistische Mittel ihren Zwecken dienlich zu machen.

Viele Arbeitersportler haben jedoch aus dieser Tatsache fehlgehende Konsequenzen gezogen.

Die Arbeit der Behörden im Interesse der Jugendpflege wie des Sports ist durchaus nicht einseitig und geschlossen, sondern sie ist vielmehr verflochten, je nachdem es dieser oder jener Kreis von Sportlern und Jugendbewegern verstanden hat, sich einen gewissen Einfluß auf die Arbeit der Behörden zu verschaffen. Hier wird zweifellos oft gute Arbeit geleistet, da es den einzelnen Bezirksamtern in Berlin vielfach möglich war, durch die Dezentralisation der gesamten jugendpflegerischen Arbeit — zu der auch die Pflege der Leibesübungen gehört — dieser Arbeit einen bestimmten Stempel aufzudrücken. Das war jedoch nur möglich, indem zum Teil von vorauszehenden Stadtämtern gute Kräfte mit der Arbeit betraut wurden oder aber, indem die Jugend selbst zur tatkräftigen Mitarbeit schritt. Hierin hat es — wie schon betont — gerade die bürgerliche Bewegung vorzüglich verstanden, sich Einfluß zu verschaffen. Die Arbeiterbewegung könnte daraus viel lernen, wenn sie nicht hin und wieder durch betrübliche Vorgänge in den eigenen Reihen die Blinde verblende würde. Die Arbeiterklasse hat bisher auch in der sportlichen Betätigung jene große Linie vermissen lassen, die geeignet ist, alle Kräfte — auch öffentliche — in den Dienst der eigenen Sache zu stellen, ohne die Selbständigkeit und Eigenart der Arbeiterbewegung zu belasten. Es herrscht hier zu oft noch das falsche System, das eine bürgerliche Beeinflussung der jugendweiser Zusammenarbeit mit den Jugendämtern und ähnlichen Institutionen befürchtet. Gewiß mag dieses Mißtrauen eine gewisse Berechtigung haben, sofern die Arbeit der einzelnen Behörden typisch bürgerlichen Geist atmet; gewiß hat auch der Beschluß seine Berechtigung, der eine gemeinsame Arbeit mit bürgerlichen Organisationen ablehnt. Dennoch darf der Gesichtspunkt nicht unbeachtet bleiben, daß in bestimmten Fällen durch tatkräftige Mitarbeit die Arbeit der Behörden erst ein ganz bedeutend verändertes Bild zeigt. Durch die besondere Pflege, die dem Sport und der Jugendarbeit in letzter Zeit durch die Behörden zuteil wird wie fernerhin durch die Gründung von besonderen Ortsausschüssen für Jugendpflege und Leibesübungen, in denen familiäre anerkannter Jugend- und Sportverbände sich und Stimme haben, ist insbesondere auch der Sport- und Jugendbewegung der Arbeiterklasse die Aufgabe erwachsen, für eine fortschrittliche Gestaltung des Sports und der Jugendpflege einzutreten. Gerade durch die Mitarbeit in den Ortsausschüssen wird es oft möglich sein, den Veranlassungen der Jugendämter ein Gesicht zu geben, das den Bestrebungen der Arbeiterklasse nahe kommt, da den Ortsausschüssen ein ausstichgebender Einfluß zukommt wird. Auch die Mittel zur Unterstützung von Jugendpflege und Leibesübungen wurden bisher von den Arbeiterorganisationen viel zu wenig ausgenutzt. Hier würde auch der Kartellverband — anstatt einseitige politische Demonstrationen zu unterstützen — ein seinem Aufgabekreis bedeutend näherliegendes Tätigkeitsfeld finden.

Arbeitersportler in Bielefeld.

Aus Bielefeld erhalten wir anlässlich des 1. Nordwest-deutschen Arbeiter-Turn- und Sportfestes folgenden Bericht:

Am Sonnabend, den 9. August, herrschte allenthalben regstes sportliches Leben. Auf dem Festplatz in Quelle gaben sich Turner und Turnerinnen sowie Sportler ein Stelldichein, um auf grünem Rasen ihre Kräfte zu messen. Wirklich gute Einzel- und auch Gesamtleistungen der Mannschaften wurden gezeigt. Auf allen Gebieten der Körperkultur zeigte es sich, daß die Arbeiterschaft es versteht, sich diese Gebiete zu erschließen und zum Zuge zu machen. Der Wettersport hatte ein Einsehen. Soeben Sonne lag bereits in den Vormittagsstunden über den Wäldern. Siegeswille und Zuversicht leuchtete aus den Augen der Menschen. Der Nachmittag führte die Massen auf dem Kesselbrink und vor der Sparenburg zusammen. Die Fahnen demonstrieren wollten sich alle ansehen und dabei sein. Ein nie zu vergehender Anblick. Stolz wehten die Fahnen von etwa 200 Vereinen im Sonnenlicht, getragen und begleitet von kräftigen Gestalten. Ein großes Trommlerkorps führte. Auf der Sparenburg selbst erfolgte die eigenartige Festeröffnung. Das Trommlerkorps brachte zum Vortrag unseren Bundesmarsch. Ihm folgten Darbietungen des Orchesters und der Arbeiterlänger. Stadtrat Binder entbot den Willkommensgruß der Stadt Bielefeld und der Vertreter des Regierungspräsidenten von Minden den der Regierung. Genosse Schrad übermittelte die Wünsche der Arbeiterschaft Bielefelds. Dann ging der Zug zur Stadt, um dort noch einmal die Stärke unserer Organisationen zu dokumentieren. Die Festeröffnungsvorstellung im Stadtheater, an der die Bundesschule Leipzig sowie die Bundesgewerkschaften Hannover und Bremen und Abteilung „Ost“ Bielefeld beteiligt waren, zeigte den Vereinen neue Wege. Ausgerüstet mit neuen Weisungen werden sicherlich die Vereinsvertreter diese Stätte wirklich künstlerisch-körperlichen Wirkens verlassen haben. Aber auch in der näheren und weiteren Umgebung Bielefelds wurde den Freunden des Sports Gelegenheit geboten, Gutes zu erschauen. Die Fußballer führten etwa 25 Spiele durch, um so für ihre Ideen zu werben.

Kartellsportfest in Lichtenberg.

Den Abschluß der Werbeweche bildet das Kartellsportfest. Am 12. Uhr verammelten sich eine lustige Schar von Teilnehmern auf dem Turnplatz und an der Friedrichsfelder Kirche. In zwei städtischen Festzügen ging dann der Sportersetz, zum Entsetzen der bürgerlichen Spießbürger, durch die Hauptstraßen nach dem Lichtenberger Stadion.

Die Eröffnung des Sportfestes übernahmen die Radfahrer durch einige gut gelungene Reigen. Die Leichtathleten zeigten ihr Können, ebenfalls die Turner mit ihren neuen Freiübungen und Geräteturnen. Die Schwereathleten propagandierten auch für ihren Sport im Ringen, Bogen und Heben. Zu bedauern ist, daß kein Schwimmbassin vorhanden ist, um den Schwimmern Gelegenheit zu geben, auch ihre Kunst zu zeigen. Den Schluß des Tages bildete ein Fußballspiel Hertha: Britannia mit 3:1, Halbzeit 2:0. Die Kommunisten haben sich auch hier wieder verpflichtet, für die Aufklärung der Masse Sorge zu tragen, indem sie Broschüren und Zeitungen, ohne Einverständnis des Kartells oder Stadionverwaltung, veräußerten.

Resultate:

Männer, 100 Meter: 1. Hilt, Lichtenberg, 11,8. 2. Hagen, 12,2. 3. Brück, Lichtenberg, 12,4. 1500 Meter: 1. Kollhof, Lichtenberg, 4,33. 2. C. Böhndel, Lichtenberg, 4,39. 3. Schöppe, Eintracht-Waldhof, 5,21. — Sechsprung: 1. C. Böhndel, Lichtenberg, 1,97. 2. H. Fried, Lichtenberg.

152. — Olympische Staffel: Lauf B: 1. Lichtenberg II 4,21. 2. Sparta II 4,35. 3. Lichtenberg III 4,36. Lauf A: 1. Lichtenberg 4,36. 2. Sparta I 4,49. 3. Lichtenberg, 1. Fußballabteilung 4,77. — Frauen, 100 Meter: 1. Almas, Lichtenberg, 18,8. 2. Wagner, Lichtenberg, 14,3. 3. Briel, Waldhof, 15. — Angelwette: 1. Bauer, Lichtenberg, 12,35. 2. Almas, Lichtenberg, 11,47. 3. Bauer, Lichtenberg III 11,57. — Sechsprung: 1. Almas, Bauer, Lichtenberg, und Böhndel, Waldhof, 1,35 Meter, 4x100 Meter: 1. Lichtenberg 19. 2. Waldhof 25 Meter. — 100 Meter: 1. Himmann, Waldhof, 14,4. 2. C. Böhndel, Waldhof, 14,8. 3. Gröber, Waldhof, 14,8. — Weichspringen: 1. Galle, Sparta, 4,97. 2. Arden, Sparta, 4,85. 3. Kufner, Lichtenberg, 4,15. — Kugelstoßen: 1. Pittmann, Waldhof, 8,55. 2. Dehlfeldt, Waldhof, 7,10. 3. Weiler, Waldhof, 6,62. 00 — 07: 100 Meter: 1. Kottius, Lichtenberg, 12,2. 2. Holz, Waldhof, Waldhof, 12,2. 3. Dietrich, Waldhof, 12,8. — Sechsprung: 1. Kottius, Lichtenberg, 3,63. 2. Holz, Waldhof, 3,45. 3. Kottius, Waldhof, 3,45. — Kugelstoßen: 1. Kottius, Lichtenberg, 19,70. 2. Holz, Waldhof, 19,17. 3. Kottius, Sparta, 8,65. — Schwedenstaffel: 1. Lichtenberg, 1. Fußballabteilung 2,30. 2. Sparta I 2,30. 3. Sparta II 2,35. — Weitere Sportler, 100 Meter: 1. Kottius, Sparta, 11,2. 2. Holz, Waldhof, 11,2. 3. Holz, Waldhof, 11,2. — Sechsprung: 1. Kottius, Sparta, 4,71 m. 2. Kottius, Sparta, 4,66 m. — 4 mal 100, 1. Sparta I 8,2. 2. Waldhof 8,6. 3. Sparta II 8,8. — Das Fußballspiel Hertha-Britannia endete nach wechselhaftem Spiel 3:1 (2:0).

Vom Freien Keglerbund.

Von einem Mitglied des Freien Keglerbundes wird uns folgendes geschrieben: „Der Spaltplatz der SPD hat sich nun auch bei den Keglern eingeschlichen, Gelegenheit dazu gab der Besichtigung des Bundes Hermann Köhler dadurch, daß er hinter dem Rücken der Bundesmitglieder mit Sachsen, Braunschweig und anderen Städten Verbindungen anknüpfte. Der Vertreter von Braunschweig verlangte, daß wenn der neue Bund sich über ganz Deutschland ausbreite, alle Mitglieder des Mitgliedsbuch der SPD haben müßten. Unsere langgeprobten Mitglieder, die unbedingt auf dem Boden der Republik stehen, merkten sofort, wohin die Weite gehen sollte. Die Bezirke Nord und Ost erhoben sofort gegen den Zusammenschluß mit Sachsen und Braunschweig Protest. In der Generalversammlung vom 28. Juli ließ es der Vorsitzende Köhler zu, daß Abstimmungen stattfanden, die statutenmäßig gar nicht zulässig waren, da die vorgeschriebene Anzahl Mitglieder in der Generalversammlung nicht anwesend war. Bei der Befragung der Anwesenheitsliste ging man so weit, daß ein Vertreter angab, sein Klub habe 13 Mitglieder und 13 seien auch anwesend. Tatsächlich besteht der Klub nur aus 11 Mitgliedern und waren nur 3 anwesend. Bezeichnend für den Vorstand war die Kassensführung, von dem Kassenschatz hat der Vorstand 700 M. an den Kassierer verborgt. Alle Mitglieder, die auf dem Boden der Republik stehen, werden ersucht, fest zu dem Freien Keglerbund zu halten und sich nicht von den kommunistischen Drogahörnern unterwerfen zu lassen. Der Bund hat innerhalb von zwei Jahren die städtische Anzahl von zirka 90 Klubs in Berlin. Dabei ist von dem Vorsitzenden H. Köhler viel Arbeit geleistet worden, was auch allseitig anerkannt wird. Gerade darum erregt es aufrichtige Verwunderung, daß Köhler jetzt einen solchen Weg geht.“

Verbandstag der Arbeiter-Athleten.

Vom 27. bis 29. Juli fand im Arbeiter-Bildungsheim zu Kassel der von 22 Kreisen mit 70 Delegierten besetzte Verbandstag der Arbeiter-Athletenbundes statt. Die Eröffnung erfolgte am Vorabend mit Begrüßungsreden des Vorstandes und der Gäste vom Arbeiter-Turn- und Sportbund, vom Arbeiter-Radsportbund, vom Naturfreunde und vom Österreichischen Arbeiter-Athletenbund. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hatte die Kasseler Ortsgruppe des Bundes einen sportlichen Abend arrangiert, an dem Darbietungen der Arbeiter-Sänger mit sportlichen Ausführungen der Athleten abwechselten. Der folgende Tag brachte die Geschäftsberichte. Die Mitgliederzahl ist im fortwährenden Steigen begriffen. Es waren Neugründungen von 5 Kreisen erforderlich, von denen der 20. Kreis nur Österreichische Vereine umfaßt. Für die Schweizerischen Vereine soll auch ein selbständiger Kreis gebildet werden. Am 1. Juli zählte der Bund in 22 Kreisen 1129 Vereine mit 55104 zahlenden Mitgliedern. Er hat eigene Verbandszeitung, Unfallunterstützungskasse und Bundesgeschäft für alle sportlichen Bedarfsartikel. Mit Hilfe der Tagespresse und der Sportartikler soll eine lebhafte Werbetätigkeit einsehen, um die Vereine im bürgerlichen Lager zum Uebertritt zu bewegen. Der Forderung der Opposition, Verbindungen mit der russischen roten Sportinternationale anzuknüpfen, stand eine Entschiedenheit des Vorstandes entgegen, die die sozialistische Grundlage des Bundes beträftigt, eine parteipolitische Einstellung zugunsten sämtlicher Richtungen aber entziehenden ablehnt. Diese Entschiedenheit wurde mit großer Mehrheit angenommen. Der zweite Tag brachte noch dem Referat des Obmanns der technischen Kommission eine reichhaltige Debatte. Zur Ermittlung der besten Mannschaften in allen schwerathletischen Leistungsarten sind im Bereiche des Bundes vier Gruppen geschaffen. Diese Gruppenmeister kämpfen im September die Bundesmeisterschaften in Mannheim aus. Der Bundessportwart für Leichtathletik und für Bogen wurde neu gewählt.

Anstatt einer Vereinigung mit dem Arbeiter-Turn- und Sportbund, wurde die Schaffung eines allgemeinen Arbeiter-Sportbundes angeregt, der alle Arbeiter-Sportverbände umfassen soll. Der engere Vorstand bleibt in Magdeburg, Nord- und Süddeutschland stellt je zwei weitere Vorstandsmitglieder. Der Ausschuss bleibt in Berlin.

Strecken Schwimmer!

Alljährlich im Monat August hält die Berliner Schwimmunion 1913 ihr Streckenschwimmen ab. Auch in diesem Jahre hat sich eine stattliche Schwimmergarde dem Starter gestellt, um ihre Kräfte im friedlichen Wettkampf zu messen. — Bei schönem, klarem Wetter wurden zuerst die Kinder, Jugendlichen und Frauen auf die zirka 2500 Meter lange Reise geschickt. Später starteten die B- und A-Klassen der Männer. Eine große Menschenmenge hat sich am Start an der Langen Brücke in Köpenick eingefunden. Das interessante Rennen wurde von vielen Wassersportlern verfolgt. Es wurde recht gutes Schwimmen gezeigt und hat zur Propaganda für die Arbeitersportbewegung beigetragen. Ein Wasserballspiel Union II gegen Vorwärts Oberschöneweide am Ziel in Freibad Adershof bildete den Abschluß des Streckenschwimmens. Wegen sich die zahlreichen Zuschauer nun endlich bemüht werden, daß sie Sport in den Arbeitervereinen treiben sollen, die es auch den Nichtkanonern ermöglichen, an einem Schwimmen zur Stärkung ihres Körpers teilzunehmen.

Resultate des Resultate: 1. Männer, Klasse A: 1. H. Hilt 37,32 Min. 2. H. Hilt 40,20 Min. 3. W. Palmquist 41,25. 2. Männer, Klasse B: 1. O. Dertel 45,19 Min. 2. P. Wochloff 50,18 Min. 3. Sch. Wochloff 50,39 Min. 3. Frauen: 1. 2. Reimer 60 Min. 4. Reimer 70 Min. 1. B. Reimer 54,04 Min. 5. Wochloff: 1. F. Wochloff 50,50 Min. 6. Wochloff 50,50 Min. 7. Wochloff 50,50 Min. 8. Wochloff 50,50 Min. 9. Wochloff 50,50 Min. 10. Wochloff 50,50 Min. Wasserballspiel: Vorwärts-Oberschöneweide gegen Union II gleich 2:6 für Union.

Massary am Morgen

Auf der Fahrt zur Arbeitsstätte
sei dir neben deiner Zeitung
die Massary-Zigarette
geistbelebende Begleitung.

Roal 5s
Eine Zigarette von Rang

Delft 6s
Edel wie der Name.

Der republikanische Sonntag.

Schwarzrotgoldene Verfassungsfeier im Reich.

Magdeburg, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) 30000 republikanische Frontsoldaten nahmen in Magdeburg zu der Verfassungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold auf dem Domplatz Aufstellung.

Riesendemonstrationen auch in Kassel und Chemnitz.

Kassel, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Unter ganz außergewöhnlich starker Beteiligung ist am Sonnabend und Sonntag der Republikanische Tag in Kassel begangen worden.

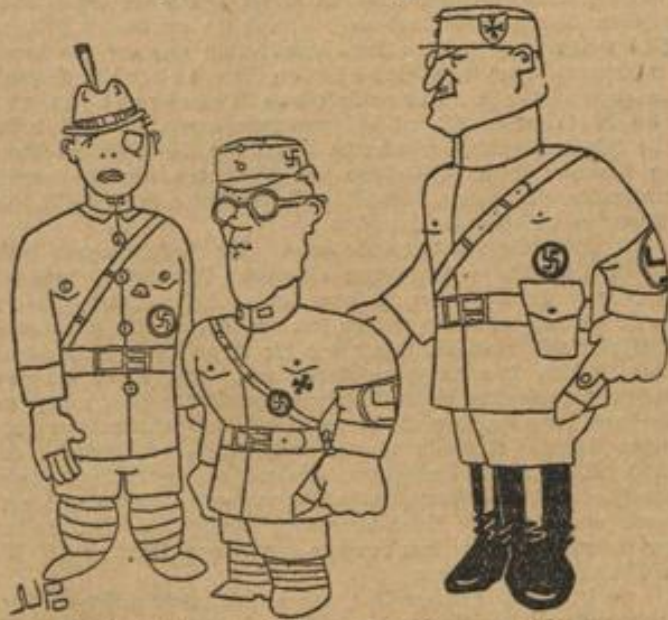
Chemnitz, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Verfassungsfeier gestaltete sich zu einer wichtigen Kundgebung für die Republik, wie sie Chemnitz bisher noch nicht gesehen hat.

Jork i. d. B., 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung fanden am Sonnabend und Sonntag hier die Verfassungsfeier statt.

Hamburgs Bekenntnis zur Republik.

Hamburg, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Sonntag stand in Hamburg unter dem Zeichen der Verfassungsfeier.

Hitlers Kriegsrat.



„Verdammt, wenn dieses „Reichsbanner“ sich so weiter entwickelt, bleibt uns nichts übrig als die blaue Brille.“

Bremen, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Unter großer Anteilnahme der Arbeiterschaft und der übrigen republikanischen Schichten der Bevölkerung fand in Bremen am Sonnabend und Sonntag der „Republikanische Jugendtag Wasserfronte“ statt.

Leider verlief die Veranstaltung nicht ohne Zwischenfälle. Unglaublich herausfordernd benahm sich die Bremer Polizei, ersprachen des reaktionären Bestes in der Bremer Regierung.

rempekten im Stadtwalde jugendliche Republikaner an, wurden aber von Reichsbannerleuten mit einer Tracht Prügel nach Hause geschickt.

Die Feier in Köln.

Köln, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Die republikanische Kundgebung am Sonntag war von bisher nicht gekannter Größe.

Wirtschaft

Die Rechenfehler des Zechenverbandes.

Im Nr. 352 des „Vorwärts“ vom 29. Juli d. J. veröffentlichten wir eine Zuschrift aus Fachkreisen, die sich mit der Verteilung der Lasten des Ruhrbergbaues unter der Wirkung der Ricum-Verträge befaßte.

Dieser Artikel hat die Lastenabteilung des Bergbauvereins zu einer Erwiderung veranlaßt. Es wird zwar nicht mehr behauptet, daß der Verlust bei einer Abkationne 10,22 Mark betrage, aber es wird der Versuch unternommen, einzelne Positionen der von uns veröffentlichten Berechnung zu erschüttern.

1. Selbstverbrauch und Deputatlohn. Der Zechenverband hatte in seiner Berechnung angegeben, daß im Zechen selbstverbrauch und für Deputatlohn 11 Prozent der Gesamtförderung benötigt würden.

„Nach den dem Bergbauverein von den Zechen regelmäßig eingehenden Nachweisungen betrug in der Zeit vom 2. März bis 28. Juni d. J. die Förderung im besagten Gebiet ausschließlich Regiezechen 21,93 Millionen Tonnen; ihr stand ein Selbstverbrauch von 2,51 Millionen Tonnen gegenüber, d. i. 11,45 Prozent.“

Beizehung, verehrte Herren, nicht so kühn! Die Rechnung stimmt, aber unangreifbar ist die sachliche Angabe nicht. Dem Zechenverband dürfte doch wohl noch bekannt sein, daß im Mai infolge einer von ihm begünstigten Absperrung der Bergarbeiter die Förderung nur 1,6 Millionen Tonnen gegen 8,12 Millionen im April und 8,22 Millionen Tonnen im März betrug.

Berlin als Erholungsort.

Von Dr. Erich Witte.

Tausende von Berlinern sind in diesem Jahre zur Erholung nach dem Ausland gereist; meist sind es solche, welche den Schutz der deutschen Landwirtschaft vor der ausländischen Konkurrenz durch Zölle fordern.

Hält man sich vier Wochen in einem anderen Orte auf, kennt man in einigen Tagen die ganze Umgebung; man muß dieselben Spaziergänge und Ausflüge immer und immer wieder machen; das ist schließlich langweilig.

Hand aufs Herz, liebe Berliner und Berlinerinnen, wie viele von Euch kennen die Umgebung genau? Auf einer Dampferfahrt durch den Charlottenburger Teil der Spree fragte mich neulich eine Dame, die seit dreißig Jahren in Berlin zu wohnen behauptete, ob das der Landwehrkanal wäre; als wir dann auf der Havel an Schwannenwerder vorbeikamen, glaubte sie, das sei die Pfaueninsel.

„Gewiß“, werden viele entgegenen, „bei den guten Bahnverbindungen kann man schnell die verschiedensten Gegenden erreichen; aber es ist immer daselbe, Wasser und Wald.“ Hat aber nicht die Natur ihre Kunst so meisterhaft verstanden, daß sie mit diesen beiden Mitteln die größten Wirkungen hervorbringt?

Ich habe den durch Ranzonis Dichtung „Die Verlobten“ poetisch so verkürzten Comersee und den durch Schillers „Wilhelm Tell“ uns Deutschen so verirrten Bierwaldstätter See gesehen.

interessanteren Liebesgeschichten erzählen, die sie selbst beobachtet haben.

Ich werde nie den Abend vergessen, an dem ich durch die Gewässer der in tausend Lichtern erstrahlenden, traumvollen Inselstadt Venedig fuhr.

Ich habe den Rheinfluss bei Schaffhausen und die Trollhättasfälle in Schweden, die größten Wasserfälle Europas, schauen sehen und tosen und donnern hören.

Ich habe von der englischen Kanalküste sehnsuchtsooll nach Süden geschaut, ob ich nicht einen Turm an der gegenüberliegenden französischen Küste entdecken könnte.

Fremdwörterunflug.

Von Erich Bagel.

Wer gegen die Fremdwörter auftritt, gerät leicht in den Verdacht der Deutschhämie. Dabei handelt es sich um eine ernste Angelegenheit, die mit der Liebe für oder Abneigung gegen fremde Völker gar nichts zu tun hat oder wenigstens nichts zu tun haben sollte.

schaftlichen Sozialismus“ keinnahm. Damals konnte ich noch keine fremde Sprache, von ein paar Brocken Französisch abgesehen. Die Vorträge waren gut verständlich, die Ausführungen eines Diskussionsredners aber wimmelten von Fremdwörtern, besonders kam öfter „akkumulation des Kapitals“ (nach dem Buche der Genossin Pola Luguberna) vor.

Sehr viele Fremdwörter fallen nicht den Zeitungsredaktionen, sondern den Nachrichtenbüros zur Last und entstehen durch mangelndes Verständnis oder mangelhafte Kenntnisse des Uebersetzers.

Es wäre zu wünschen, daß auch aus den Zeitartikeln usw. manch entbehrliches Fremdwort schwindet. Hier eine kleine Wäntelre der letzten Tage: das sehr häufige „intransigent“ (unversöhnlich) mit dem zugehörigen Hauptwort „Intransigenz“, „prefär“ statt „unfischer“, „manifestieren“ statt „darlegen, zeigen“, „Inkonsequenz“ statt „Folgerichtigkeit“ usw.

Rin-tin-tin.

Träge schleicht die elektrische Straßenbahn einen steilen Berg hinauf, lächelnd, mickelnd quitschend. Rühmlich hockt sie sich an einem Krankenhause, das breit ausladend an der Straße liegt, aus höflichen gelben und roten Mauersteinen gefestigt, vorbei. Das große Portal ist weit geöffnet, und just tritt eine kleine Schar von Männern aus dem Tor in den frühen Morgendunst, wo erwartungssooll schon Frauen und Kinder stehen, und mitten unter diesen, unruhig an der langen Leine zerrend, ein dunkelgrauer Schäferhund.

Jeht ungnüftigen Kusperrungsmonat Mai einschließt, darum beträgt der Selbstverbrauch vom 2. März bis 28. Juni 11,45 Prozent. Wäre der Monat Mai normal in der Förderung gewesen, würde der Selbstverbrauch nicht einmal 9 Prozent in der genannten Zeit betragen haben. Und wäre die Produktion durch die Abschleife nicht behindert, würden auch jetzt nicht 9 Prozent der Förderung im Selbstverbrauch benötigt. Wir haben schon in unserem früheren Aufsatz darauf hingewiesen, daß 1913 nur 5,7 Proz. der Förderung im Selbstverbrauch benötigt wurden. Und dann: War denn in der Berechnung des Zechenverbandes, die wir angegriffen haben, die Rede von der Zeit vom 2. März bis 28. Juni? Ach nein. Da stand wörtlich zu lesen: „Unter den jetzigen Verhältnissen gestaltet sich die Berechnung . . . folgendermaßen.“ Die Berechnung wurde am 18. Juli in der „Bergwerks-Zeitung“ veröffentlicht, war also eingestellt auf die Verhältnisse von Mitte Juli. Weil wir die herrschende Abschleife und Drofflung der Produktion schon einkalkuliert hatten, kamen wir zu einem Selbstverbrauch von 9 Prozent. Bei normaler Förderung ist er noch wesentlich geringer. Der Zechenverband hat also mit seiner Entgegnung nur wenig Glück.

2. Rückliegende Kohlensteuer. Wir hatten nachgewiesen, daß für rückliegende Kohlensteuer in die Berechnung für Juli nichts mehr eingestellt werden dürfte, da der Gesamtbetrag, 15 Millionen Dollar, nicht nur auf Grund des Abfahes abgedeckt, sondern sogar ein Ueberschuß vorhanden sein müßte. Die errechnete Summe von 72,566 Millionen Mark wird vom Zechenverband als fast genau mit der Wirklichkeit übereinstimmend anerkannt. Er führt aber dann weiter aus, daß für rückliegende Kohlensteuer nicht nur 15, sondern 18½ Millionen Dollar hätten bezahlt werden müssen, und außerdem habe die Ricum auch diesen Betrag überfordert. Um die Rückerstattung der Ueberschuldung werde noch gestritten. Zum erstenmal wird der Gesamtkohlensteuerbetrag rückliegender Art auf 18½ Millionen Dollar gleich 76,998 Millionen Goldmark angegeben. Der Zechenverband hat in seiner ersten Kostenberechnung vom Ende Februar 1924, worin er mitteilte, daß jede abgefehte Tonne Kohle mit 3.— M. für rückliegende Kohlensteuer befaßt wäre, folgendes geschrieben:

„Diese Ziffer ist ermittelt, indem man den Gesamtbetrag von 15 Millionen Dollar gleich 63 Millionen Mark auf die für die Monate Dezember 1923 bis Mai 1924 zu erwartende verkaufbare Förderung aufteilt.“

Also selbst hat der Zechenverband früher jenen Betrag, 15 Millionen Dollar gleich 63 Millionen Mark, angegeben, den wir in unserem Artikel zugrunde gelegt hatten. Wir wußten die neueren und zum erstenmal öffentlich gemachten Angaben nicht bestreiten, finden es aber sehr erstaunlich, daß sie nicht früher bekanntgegeben wurden. Wichtig ist, daß die großen Konzerne, Krupp, Phoenix, Rheinisch u. a. im November 1923 Sonderverhandlungen mit der Ricum geführt und auch ebensolche Verträge abgeschlossen hatten. Der Zechenverband hat aber selbst den Anschein erweckt, als sei die rückliegende Kohlensteuer, die sie zu zahlen hatten, in dem Gesamtbetrag von 15 Millionen Dollar mit enthalten gewesen, wie wir durch die Wiedergabe seiner eigenen Auslassung nachgewiesen haben. Lassen wir den rückliegenden Kohlensteuerbetrag von 76,998 Millionen Mark, wie er jetzt genannt wird, gelten. Wir hatten in unserem Aufsatz nachgewiesen, daß in der Zeit vom 1. Dezember bis 30. Juni 1924 die Abfahförderung der Zechen des besetzten Gebietes 25 188 700 Tonnen betragen hat. Wir haben inzwischen festgestellt, daß Ende Juni fast keine Halbenbestände vorhanden waren, also mindestens 25 Millionen Tonnen abgefeht wurden. Der Zechenverband erklärt nun, die Tonnenbelastung für rückliegende Kohlensteuer im Betrage von 3,11 M. genau festzustellen zu haben. Schön! Dann ergibt sich folgendes: 25 Millionen Tonnen Abfah \times 3,11 M. = 77,75 Millionen Mark Gesamteinnahme für rückliegende Kohlensteuer. Es bleibt dabei, was wir in unserem Artikel sagten: Im Juli darf für rückliegende Kohlensteuer keine Belastung mehr eingestellt werden. Sie ist abgegolten auch unter Berücksichtigung des höheren Betrages.

Dann noch eine Frage: Wie hoch ist die Ueberschuldung der Ricum beim Einziehen der rückwärtigen Kohlensteuer? Handelt es sich um Kleinigkeiten oder um einen höheren Betrag, worüber man sich nach den Angaben des Zechenverbandes noch in der Auseinandersetzung befindet?

3. Förderanteil. Der Zechenverband sagt, der Förderanteil in einer Schicht würde im Juni höchstens 800 Kilogramm betragen. Diese Zahl sei zwar noch nicht endgültig, aber an-

zunehmen. Unter der Abfahrtsfrist ist der Förderanteil natürlich rückläufig, weil dann Vorrichtungsarbeiten demorgut werden und die Intensität bei der Kohlegewinnung nachläßt. Durch das Fortdauern der Vorrichtungsarbeiten steigern sich aber die Zukunftsaussichten der Werke, was einem Gewinn gleichkommt.

4. Gehaltskosten. Der Zechenverband gibt zu, daß früher für die Beamtenbesoldung nur 10 Proz. der Arbeiterlohnsumme erforderlich waren. Selbst in der schlimmsten Inflationsperiode, wo wöchentlich zweimal gelohnt werden mußte und wo auch noch aus anderen Gründen das Bureaupersonal sehr stark verteuert war, wurden zur Beamtenbesoldung 10 Proz. der Arbeiterlohnsumme eingesetzt. Nun sollten, nachdem sich die Verhältnisse wesentlich geändert haben, 13 Proz. erforderlich sein? Der Zechenverband behauptet aber nach unserem Angriff keine erste Position nicht mehr, sondern gibt noch mit dem Bemerkten, daß sich dieser Satz „jetzt auf fast 12 Prozent“ stelle.

5. Materialkosten. Auch bei diesem Posten weicht der Zechenverband nach unserem Angriff ein wenig zurück. Wir hatten aber auch den Betrag von 3,50 M., der jetzt genannt wird, für zu hoch. Wenn man auch etwas entgegenkommt und auch alle Umstände beachtet, dann dürften bei einem normalen Zechenbetrieb in dem Wert von einer Tonne Kohle nicht mehr als 3.— M. für Materialkosten enthalten sein. Bei Aufschufzungen wird das Verhältnis natürlich anders sein. Aber hier handelt es sich um Zechen, die im normalen Abbau begriffen sind.

6. Allgemeine Unkosten. Nach der Entgegnung des Zechenverbandes sind wir bereit, in diesem Punkte ein wenig nachzugeben. Der Zechenverband weist nämlich hin auf die seit Februar 1924 weiter fortgeschrittene Verschuldung und auf den damit im Zusammenhang stehenden höheren Zinsendienst. Es wird die gegenwärtige Schuldenlast des Ruhrbergbaus auf 600 Millionen Mark schätzungsweise angegeben. Daß dafür eine höhere Zinslast erforderlich ist als für 200 Millionen Mark im Februar, ist klar. Wir sind hier bereit, den von uns neulich errechneten Betrag von 0,90 M. je Tonne Kohle auf 1,50 M. für allgemeine Unkosten hinauszusetzen.

7. Die Syndikatsumlage. Der Zechenverband hatte hierfür 1,75 M. je Abfahrtszone eingesetzt. Wir hatten trotz der bestimmten Erklärung des Zechenverbandes diesen Betrag für zu hoch. Er mag gebraucht worden sein vor Wochen, als eine Tonne Fettschmelz 20,60 M. kostete und für diesen Preis im Ausland ohne Nachschuß kein Absatz zu finden war. Aus diesen Gründen mußten Rückvergütungen an die Zechen gewährt werden, welche im Auftrage des Syndikats Lieferungen nach dem Ausland zu vollziehen hatten. Nunmehr ist aber der Fettschmelzpreis auf 16,50 M. je Tonne herabgesetzt, also müssen die Verlustverkäufe, gemessen an diesem Preis, wesentlich geringer geworden sein und damit muß auch die Syndikatsumlage zurückgehen. Wir müssen aus diesen Gründen bei dem von uns angegebenen Satz von 0,90 M. je Förderzone verbleiben.

Es sei sodann noch erwähnt, daß in den zuletzt getätigten Verhandlungen mit der Ricum die laufende Kohlensteuer von 0,75 M. für eine Abfahrtszone Kohle auf 0,50 M., rückwirkend ab 1. Juli, ermäßigt wurde und daß sie ab 1. August nur noch 0,25 M. betragt. Bei dem Punkt allgemeine Unkosten haben wir nachgegeben und hier stellen wir wieder einen Mehrerlös gegenüber unserer ersten Berechnung fest. Alles in allem kommen wir wieder zu dem Ergebnis, daß der Verlust des Ruhrbergbaus 3,80 bis 4.— Mark und nicht 10,22 Mark pro Tonne beträgt.

Wir haben natürlich den dringenden Wunsch, genau so wie der Zechenverband — wenn auch zumeist aus anderen Motiven —, daß diese Verlustwirtschaft, die ausgeht von den Ricum-Verträgen, bald durch eine Regelung des Reparationsproblems beseitigt wird. Wir haben immer anerkannt, daß der Ruhrbergbau unter den Ricum-Verträgen mit Verlust arbeitet, müssen uns aber im Interesse der Allgemeinheit gegen Uebertreibungen wehren. So werden wir es auch fernerhin tun.

Die Lage auf dem Geldmarkt.

Der deutsche Geldmarkt bietet zurzeit ein Bild der Vermittlung und Ziellosigkeit. Während sich die Kreditnot noch allgemein verschärft, während der Mangel an Betriebskapital in Industrie und Handel immer fühlbarer wird, ist an der Börse und bei den Banken eine auffällige Geldflüssigkeit eingetreten. Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ gibt dafür folgende Erklärung:

„Die Tatsache, daß seit Beginn der Kreditengpässe der Reichsbank ein großer Teil der früher erteilten Kredite „eingefroren“ ist und — wie die anschwellende Zahl der Wechselproteste zeigt — die Geldgeber bei Versoll auf Rückzahlungsschwierigkeiten stoßen, hat Veranlassung gegeben, verfügbare Gelder aus dem Kreditgeschäft herauszuziehen und leichter realisierbare Anlagen zu suchen.“

Man muß diese Erklärung dahin ergänzen, daß sich augenblicklich wieder größere Gewinne durch Spekulation als durch fest verzinsliche Anlagen erzielen lassen. Beweis dafür ist die Steigerung der Aktienkurse, die seit einigen Wochen zu beobachten ist. Wenn auch zahlreiche Aktienkurse für ausländische Rechnung erfolgt sind, so dürften doch auch Kapitalien inländischen Ursprungs eine Neuanlage auf diesem Gebiet gesucht haben, nachdem sie vorher als Beigeld in industriellen und gewerblichen Unternehmungen funktionierte hatten. Vielleicht sind die dabei in Betracht kommenden Summen zusammengekommen nicht gar so groß, aber bei dem all-

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.	
Gerstengraupen, lose	16,00—20,00
Gerstengraupen, lose	15,00—16,00
Halerhocken, lose	16,00—17,25
Halergrütze, lose	15,00—19,00
Roggenmehl 91	13,00—14,00
Weizenmehl	18,25—19,75
Hartgrütze	22,50—24,25
70% Weizenmehl	16,00—17,25
Weizen-Auszugmehl	18,75—23,00
Speiseerbsen, Viktoria	15,00—17,50
Speiseerbsen, kleine	8,75—11,75
Bohnen, weiße, 1er	29,00—24,00
Langbohnen, handverles	27,00—30,50
Linsen, kleine	29,00—29,50
Linsen, mittel	31,00—37,50
Linsen, große	39,00—46,00
Kartoffelmehl	18,75—20,50
Makkaroni	35,00—45,00
Makkaronimehl	35,00—37,00
Bruchtrüben, lose	15,00—17,75
Schmalz	18,00—16,00
Randooln Reis	18,00—18,50
Tafelreis, glasiert, Patna	23,25—31,00
Tafelreis, Java	30,00—36,00
Ringelrei, amerik.	52,00—59,00
Getr. Pflaumen 99/100	49,00—43,00
Pflaumen, entsteint	50,00—55,00
Cal. Pflaumen 49/50	60,00—
Rosinen in Kisten, Candia	65,00—70,00
Sultanaen Caraburu	90,00—90,00
Korinthen, choice	65,00—70,00
Mandeln, süße Bari	160,00—170,00
Mandeln, bittere Bari	145,00—157,00
Zimt (Cassia)	106,00—115,00
Kämmel, holländischer	61,00—75,00
Schwarzer Pfeffer Singap.	103,00—110,00
Weißer Pfeffer	145,00—150,00
Rohkaffee Brasil	180,00—215,00
Rohkaffee Zentralamerika	220,00—205,00
Rohkaffee Brasil	220,00—205,00
Rohkaffee Zentralam.	200,00—215,00
Röstzetrade, lose	18,50—19,00
Kakao, fettarm	65,00—75,00
Kakao, leicht entölt	85,00—100,00
Tea, Souchon, gepackt	350,00—430,00
Tea, indischer, gepackt	425,00—500,00
Inlandszucker basis meli	41,00—43,00
Inlandszucker Raffinade	41,00—46,00
Zucker Würfel	—6,00—19,00
Kunsthonig	33,00—32,00
Zuckerstrup hell in Elm	40,00—45,00
Speiseisrup dunk. in Elm	27,00—31,00
Marmelade Einfz. Erdb.	90,00—95,00
Marmelade Vierfrucht	35,00—40,00
Pflaumenmus in Eimern	33,00—38,00
Steinsalz, lose	3,10—3,70
Siedesalz, lose	4,00—4,70
Bratenschmalz in Tierces	81,00—81,50
Bratenschmalz in KBBein	82,00—83,00
Petard in Tierces	79,00—79,50
Petard in Kisten	79,00—80,00
Spezialöl in Packung	49,00—52,00
Spezialöl in KBBein	49,00—50,00
Margarine, Handelsm. I	63,00—
desgl. II	57,00—60,00
Margarine, Spezialm. I	79,00—
desgl. II	66,00—68,00
Margarine III	49,00—53,00
Molkereibutter I. Pflaumen	200,00—209,00
Molkereibutter in Pack.	210,00—217,00
Landbutter	—
Austlandbutter in Pflaumen	210,00—220,00
Corned beef 12½ lbs p. K.	34,50—37,00
Aust Speck, geräuchert	72,00—80,00
Quadratkäse	30,00—45,00
Thier Käse, vollfett	100,00—115,00
Bayr. Emmentaler	165,00—175,00
Enger Emmentaler	100,00—185,00
Aust. ungerück. Condens.	—
milch 48/16	21,00—23,25
Inlandsmilch desgl. 43/12	16,50—17,50
Isl. ger. Condensm. 48/14	25,00—25,50

gemeinen Mangel an Betriebskapital macht sich jede Verschlebung auch schon bei geringeren Geldmengen fühlbar.

Daß sich trotzdem wieder fest verzinsliche Anlagensparnisse bilden beginnt, zeigen die Ausweise von Sparkassen. So betragen bei den Sparkassen der Stadt Berlin und des Kreises Leitom die Giro- und Sparanlagen in 1000 Goldmark:

Ende	Sparanlagen Berlin-Leitom	Giroanlagen Berlin-Leitom
November 1923	87,8 87,8	1187,8 57,7
Dezember 1923	198,7 74,8	2825,8 146,8
März 1924	2856,6 474,8	24003,2 1198,9
April 1924	8480,1 680,1	19010,8 2171,6
Mai 1924	4718,5 978,9	25648,2 2769,4
Juni 1924	5781,6 1117,0	29838,0 2244,0

Im Gebiet des heutigen Groß-Berlin wurde in den Jahren 1910 bis 1913 die Vermehrung der Sparkassenguthaben im Durchschnitt auf monatlich 2 Millionen Mark geschätzt. Im Mai und Juni dieses Jahres sind also bereits wieder fast 80 Proz. der Friedensjahre bei beiden Sparkassen erreicht worden. Allerdings erfahren wir nicht, welchen Kreisen die Sparer angehören, so daß sich irgendwelche Schlüsse sozialer oder wirtschaftlicher Art aus den mitgeteilten Zahlen nicht ziehen lassen. Es ist immerhin möglich, daß eine Umwanderung von den Banken zu den Sparkassen stattgefunden hat. Daß Arbeiter, Angestellte und Beamten sich in erheblicher Zahl unter den Sparern befinden, ist kaum anzunehmen, da wohl nur wenige unter ihnen heute in der Lage sind, von ihrem Einkommen Spargelder zu erübrigen.

Wie ungesund die augenblicklichen Verhältnisse auf dem Geldmarkt sind, zeigt das Treiben mit den Anleihewerten. An der Börse waren Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, wonach eine Aufwertung der Anleihen in Aussicht stünde. Die Vernehmung von Sachverständigen vor dem Aufwertungsausschuß des Reichstages schienen diesen Gerüchten neue Nahrung gegeben zu haben, trotzdem nach der Lage der Reichsfinanzen eine Aufwertung der Anleihen in das Bereich der Unmöglichkeit gehört. Inzwischen hatte die Börsenpekulation auf andere Kreise übergreifen, und das scheint wohl der eigentliche Zweck der so künstlich in Szene gesetzten Haufe gewesen zu sein. Nachdem beispielsweise die Kriegsanleihen vom 1. bis 5. August von 355 bis auf 700 Milliarden Prozent gestiegen waren, die 3½prozentigen preussischen Rentkassenscheine von 870 auf 2400 Milliarden Prozent, erfolgte am 6. August ein scharfer Kurssturz. Den Hauptschaden haben sicher jene Kreise erlitten, die wieder eine Gelegenheit zu schneller Gewinnerzielung gekommen glaubten. Die eigentliche Börsenpekulation dürfte sich wohl rechtzeitig zurückgezogen haben, nachdem ihr Ziel erreicht war.

Die Ruhrkrise und die Bergarbeiter.

Die Krise im deutschen und besonders im rheinisch-westfälischen Bergbau hat sich in den letzten Tagen abermals verschärft. Die Feiertage, die der Ruhrbergbau auch schon früher kannte, sind heute größer als in der schweren Wirtschaftskrise der 90er Jahre. Weltkrise und Ricum-Verträge lösen auf dem Ruhrbergbau. Die Zinsen für fremdes Geld sind infolge des Risikos enorm hoch, und die Aufstapelung von Kohle und Bräunkohle bedeutet einen beträchtlichen Aufwand von Spefen und Unkosten, wodurch die dringende notwendige Kohlenpreiserhöhung erschwert würde.

Die Unternehmer stellen bei ihrem Suchen nach einem Ausweg aus der schwierigen Lage den Bergarbeiter vor die Alternative: stärkere Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit oder Klassifizierung der Zechen in Rand- und Zentralzechen mit differenzierten Löhnen. Während der Unternehmer möglichst viel Zechen als Randzechen (mit niedrigeren Löhnen) erklären möchte, wehrt sich der Bergarbeiter, seine Grube den Randzechengebieten eingliedern zu lassen; denn der Lohn ist ja auch nach bürgerlichem Urteil für die große Masse der Bergarbeiter erbärmlich niedrig. Schließlich kann aber auch eine Klassifizierung der Zechen auf die Dauer das Ausschließen der unrentablen Gruben, die in den letzten Jahren zurzeit der Kohlennot und Inflation in Angriff genommen worden waren, nicht aufhalten. Eine Umwanderung der rheinisch-westfälischen Bergarbeiterschaft, die von 360 000 Mann vor dem Kriege auf 560 000 Mann nach dem Kriege stieg, ist unvermeidlich. Ein großer Prozentsatz des jetzigen Bergarbeiterstandes besteht nicht aus eigentlichen Bergleuten, sondern kommt aus der Landwirtschaft und aus dem Baugewerbe. Er muß wieder dahin zurück. Eine Belebung des Baugewerbes, die allerdings in diesem Jahre wohl kaum mehr erfolgen dürfte, würde den rheinisch-westfälischen Bergbau wesentlich entlasten. Auf der anderen Seite ist der Bergarbeiter hier Ueberarbeitszeit, dort Feiertage. Es ist begrifflich, wenn er bei der scharfen sozialen Spannung zwischen Arbeiter und Unternehmer nicht viel für den Hinweis übrig hat, daß die Ueberarbeit im Bergbau heute nicht der Kohlenmenge, sondern in erster Linie der wirtschaftlicheren Gestaltung, dem Förder effekt diene. Fikt steht, daß der Lohnanteil in der Belastung des Kohlenpreises schon um ein ganz beträchtliches Stück vermindert worden ist. Der Bergarbeiter wehrt sich darum mit Recht dagegen, daß die Kohlenpreiserhöhung auf Kosten der Löhne erfolgen soll.

Nach dem Urteil sachkundiger Bergarbeiterführer wäre das einzige praktische Mittel, das sofort Hilfe bringen kann, die Vermehrung der Nachfrage nach Kohle. Die großen Kohlenkäufe zur Eindeckung für den Winter sind bis jetzt noch nicht erfolgt. Eine Steigerung der Nachfrage, die kürzlich durch die etwas vorzeitige Meldung über eine neue Herabsetzung des Kohlenpreises abermals gemindert wurde, ist schon deshalb notwendig, weil ein Zusammenbrängen der Nachfrage im Herbst zu den größten Schwierigkeiten in der Wagnissestellung führen muß. Die Wirtschaftsführer, auch die der Landwirtschaft, die an einer guten Wagnissestellung zur Erntezeit ein großes Interesse hat, sollten dafür sorgen, daß trotz Geldknappheit so weit wie möglich schon jetzt mit der Kohleneindeckung begonnen wird. Auch die staatlichen Betriebe und Behörden könnten hier mit gutem Beispiel vorangehen und dem Bergbau bis zur Klärung der Situation nach der Londoner Konferenz entgegenkommen.

Die Beherrschung des Holzmarktes.

Zwischen den größten Holzkonzernen Mitteleuropas, den Aktien-gesellschaften Foresta und Guy (die Mehrheit der Aktien der beiden Gesellschaften befindet sich in dem Besitz der Banca commerciale Italiana in Mailand) und dem Konzern der Firma Gebr. Rosenbergs in München und der ihnen nahestehenden holländischen Gruppe ist ein Uebereinkommen geschlossen worden, wonach der Rosenbergs-Konzern den größeren Posten der Foresta-Aktien übernimmt und zugleich die Führung der Geschäfte des Gesamtkonzerns. Dieser Zusammen-schluß ist ein wirtschaftlicher Vorgang von großer Bedeutung, denn die beteiligten Gruppen sind nunmehr in der Lage, einen maßgebenden Einfluß auf den Holzmarkt auszuüben.

Auflösung von Lufthandelsstellen. Die Lufthandelsstellen für das Tabakgewerbe und für Fischwaren sowie die Lufthandelsstellen für Feintextilien, denen bereits seit längerer Zeit die Bezugnisse zur Erteilung von Ein- und Ausfuhrbewilligungen entzogen ist, werden nunmehr durch eine in diesen Tagen im Reichsanzeiger zur Veröffentlichung kommende Verordnung des Reichsministeriums endgültig aufgelöst. Soweit Waren aus dem Zuständigkeitsgebiet dieser Stellen noch einem Ein- oder Ausfuhrverbot unterliegen, ist für Ein- und Ausfuhrbewilligungen der Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligung zuständig.

Russisch-amerikanische Verhandlungen. Der stellv. Vorsitzende der New Yorker Bank „Equitable Trust Co.“, George Le Blanc, ist wie aus New York gemeldet wird, nach Berlin gereist, um mit Vertretern Sowjetrusslands Verhandlungen über die Finanzierung des russisch-amerikanischen Handels zu führen. Falls in Berlin keine endgültigen Ergebnisse erzielt werden, wird sich Le Blanc nach Moskau weiterbegeben.

Ichante Frau und das kleine Kind, die ihn hatten, lassen ihm endlich freie Bahn: er rast den aus dem Tor Treten den entgegen, am ersten freudig bellend empor — dann sinken die gespitzten Ohren enttäuscht. Das war er nicht — und auch der zweite und dritte nicht — aber jetzt!

Wenn ich Maler wäre, würde ich die Freude wie einen hüpfenden Gummiball malen, wie einen hüpfenden Gummiball in rosa oder roter Farbe, umspielt von hellen, schwingenden Tönen, wie sie das Gebell eines kuschelnden Hundebesizers in die Luft werfen. Immer wieder unerträglich an dem Heimkehrenden empor, freudig bellend, ihn umkreisend, immer wieder, ungläubig fast, den Weg zwischen ihm und den Angehörigen mit klirrenden Füßen verkürzend, zurückkehrend zu ihm. Ob wohl das Zeitgefühl der Hundeperspektive über Tage hinaus geht? Ob diese Tage verschwimmen in seinem Gedächtnis zu einer einzigen, leeren Pause? Wer mag es wissen.

Und schmerzhaft fast starke ich noch lange hinüber zu dem bellenden, springenden Hunde, bis ihn eine Straßenbiegung meinem Blick entzog.

Da tropfte aus meiner Erinnerung etwas Bitteres auf meine Zunge:

Vor acht Jahren kam auch ich aus dem Jagarett, und hilflos, zerklüftet, halb gebesselt, stand ich in der großen Steinwüste Stadt. Kameraden rings durften lachen, mit Kind und Frau liebe Worte tauschen. Wir — sprang nicht einmal ein Hund entgegen. Wo — wartet du, Kin-tin-tin? Ich habe dich — so schmerzhaft vermisst. Wenn ich nicht Menschen meiner wortlosen — ein Hund hätte mich gestreut, ein kleines, elendes Hündchen, ohne Kaffe, ohne Schönheit — nur ein ganz kleines, unbedeutendes Hündchen mit kleinem Gebell und hellem Saugchen hätte mir die schwere Stunde leicht gemacht.

Ja, — es war — ein Hundelieben, damals . . .

E. R.

Eine Tagung für Kinderpflege. Der Deutsche Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Seelenerziehung, der in seinen 600 Einzelvereinen rund 150 000 Mitglieder besitzt, veranstaltet in den ersten Tagen des Oktober in Berlin eine Tagung für naturgemäße Kinderpflege. Die Aufgabe dieser Veranstaltung soll es sein, die Grundgedanken des Vereins auch für die Kinderpflege und Jugendberichterstattung fruchtbar zu machen.

Ein Wiener Musik- und Theaterfest wird von der Gemeinde Wien im Monat September veranstaltet. Damit verbunden ist im Wiener Konzerthaus eine internationale Ausstellung für moderne Theaterkunst. Hierbei soll insbesondere die Entwicklung der Bühnengestaltung der letzten Jahre dargestellt werden.

Wäsche am Befest. Wie aus Reapel gemeldet wird, hat man in dem Oberbathhaus des Rufus nachgelassenen Exhalations tubulicis Wäsche festgestellt. Während ursprünglich in San Rita die Einwohner des Dorfes in der Kirche beim Gottesdienst waren, magie sich ein Wolf bis an die Altartür. Die Tür wurde sofort verbarrikadiert und ein ganz inoperable Plüvier nahm sofort die Verfolgung der Wäsche auf, von denen auch einer zur Strecke gebracht wurde.